

# DER FALSCHER PRINZ

LEBEN UND ABENTEUER  
VON HARRY DOMELA

HERAUSGEGEBEN VON  
STEPHAN POROMBKA

B/S  
&

BOSTELMANN & SIEBENHAAR VERLAG

Mitarbeit: Andrea Lenz

© 2000 Bostelmann & Siebenhaar Verlag, Berlin  
Alle Rechte vorbehalten  
Satz: Bostelmann & Siebenhaar Verlag  
Lithographie und Herstellung: Spectrum, Berlin

Printed in Germany  
ISBN 3-934189-49-0

## INHALT

Jugendjahre.....	7
Arbeit.....	14
Die Straße.....	32
Irrfahrten.....	68
Potsdam.....	87
Burschenherrlichkeit.....	106
"Liebe des freien Manns".....	151
Zur Fremdenlegion.....	243
Stephan Porombka: Pseudologia phantastica. Harry Domela – die Legende ohne Ende.....	249
Dokumentation	
Harry Domela – Chronik einer kriminellen Karriere.....	264
"Der falsche Prinz" in Dokumenten der zwanziger Jahre.....	268
Das Plädoyer der Verteidigung.....	268
Das Gerichtsurteil.....	270
Teddy: Des falschen Prinzen Lehre.....	271
Rudolf Olden: Der falsche Prinz.....	272
Anonymus: Der bestrafte Komödiendichter Zur Verurteilung des falschen Hohenzollernprinzen.....	274
H.v.K.: Mein Kollege Domela.....	275
Vorwort des Malik-Verlags zur Erstauflage 1927.....	277
Sling: Das Buch des falschen Prinzen.....	280
Kurt Tucholsky: Mit Rute und Peitsche durch Preußen-Deutschland.....	283
Kurt Tucholsky: Saxo-Borussen.....	289
Egon Erwin Kisch: Falsche Prinzen.....	290
Quellennachweise.....	295
Zum Herausgeber.....	296

## Nachwort

Pseudologia phantastica.  
Harry Domela – die Legende ohne Ende

*Ich bin so klein,  
mein Herz ist rein.  
Soll niemand drin wohnen  
als Domela allein.*

*Kurt Tucholsky*

### 1.

Glaut man dem Korrespondenten des Berliner Tageblatts, dann ist es am Morgen des 7. Januar 1927 auf dem Bahnhof von Euskirchen einigermmaßen dramatisch zugegangen. Denn da sprang der "deutsche Kriminalassistent Drexler" mitten hinein in eine Truppe junger Männer, die jenseits der Grenze in die Fremdenlegion eintreten wollten, schnappte sich einen von ihnen und rief mit schneidendem Ton: "Sie sind Domela, ich verhafte Sie." Das Leugnen half nichts. Zwar konnte der Beschuldigte Papiere vorzeigen, die auf den Namen Josef Waletzki ausgestellt waren. Doch wurde er, so wußte es der Korrespondent, "durch einen Brief in seiner Briefftasche überführt, der die Anrede an Seine Prinzliche Hoheit trug".

Aus und vorbei! Waletzki war tatsächlich Domela. Und Domela war, zumindest ein paar Wochen lang, als Seine Prinzliche Hoheit bekannt. Präziser: als Prinz Wilhelm von Preußen, Sohn des Kronprinzen, dessen Vater, der letzte deutsche Kaiser, 1918 ins niederländische Exil gegangen war. Freilich hatte sich Domela von allen, die ihn hofieren wollten, nur selten als Königliche Hoheit ansprechen lassen. Wer ihm ein bißchen näherkam, durfte ihn "Prinz" nennen. Und für einige wenige hieß er in majestätischer Bescheidenheit einfach nur "Wilhelm".

Doch waren das nicht die einzigen Namen, die Domela getragen hatte. Als Graf Pahlen war er auf den von ihm selbst so bezeichneten "Kreuz- und Querzügen" durch Deutschland gestartet. Danach gab er sich als Baron Buschhoeven, als Graf von der Recke und als Fürst von Lieven aus, bevor er sich in den Baron von Korff verwandelte, der zur königlichen Hoheit wurde, um sich dann – nun schon auf der Flucht vor der Polizei – Hubertus Raben und schließlich nur noch schlicht Waletzki zu nennen. Ganz zuletzt kam er als Harry Domela vor Gericht, um für seine Namenspielerei auf sieben Monate Haft verklagt zu werden.

Das war keine hohe Strafe. Die Nachsicht der Schöffen, die im Juli 1927 über den Fall zu entscheiden hatten, war nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, daß Harry Domela im Hauptsaal des Kölner Gerichts einen ausgezeichneten Eindruck machte. Auf den Sachverständigen, einen gewissen Dr. Dickhöfer, wirkte der 23jährige "ausgesprochen lebenswürdig, beinahe bezaubernd, in der Verbindung mit sicherem Auftreten". Dickhöfer ließ sich – nach dem Bericht der *Vossischen Zeitung* – sogar zu der Feststellung hinreißen, Domela habe sich "immer anständig" verhalten! Aber auch der einzige Zeuge, der in Köln persönlich aussagen wollte, nannte den Angeklagten bescheiden, anständig und fleißig. Nicht zuletzt lauteten die aus dem Protokoll vorgetragene Aussagen jener Persönlichkeiten, die Domela aufgesessen waren und in ihm den Prinzen Wilhelm gesehen hatten, "durchweg günstig für den Angeklagten". Ein böser Verbrecher, ein hinterhältiger Betrüger war Domela offensichtlich nicht. Eher sahen alle in ihm den großen Jungen, der mit einem kleinen Streich einen außergewöhnlichen Erfolg gehabt hatte. Als der Vorsitzende den Sachverständigen fragte, ob die Gerichtsverhandlung mit dem großen Aufgebot an Presse und Publikum dem Angeklagten womöglich geschadet habe, lautete deshalb die Antwort: "Man hatte den Eindruck, daß er sich auch heute noch über diese Dinge herzlich, ja jungenhaft freut."

Man hat sich mit ihm gefreut. Einzig aus "deutschnationalen Kreisen" meldete die *Vossische Zeitung* am 11. Januar 1927 eine "tiefe Beschämung". Doch war nicht auszumachen, worüber genau man sich schämte. Etwa über Domela selbst, der mit seinen Hochstapeleien die Familie der Hohenzollern beleidigt hatte? Oder über jene Bürger aus Ber-

lin, Heidelberg, Erfurt, Weimar und Gotha, die den jungen Mann für das leibliche Verbindungsstück zu einem längst untergegangenen Deutschland halten wollten und zugleich für den kommenden Erlöser von den politischen Wirrnissen und Wagnissen der Republik?

Wer Anlaß zur Beschämung sah, schämte sich vor allem deshalb, daß einer wie Domela mit den Mitgliedern der höheren Gesellschaft auf einer Stufe und sogar noch höher gestanden hatte, ohne durch Geburt oder durch besondere Verdienste ums Vaterland dazu auserkoren zu sein. Domela hat selbst beschrieben, ganz ohne Pathos, wie er seit seinem zehnten Lebensjahr unter allerlei körperlichen und physischen Mißhandlungen, Erniedrigungen und Demütigungen am Rand des Existenzminimums leben mußte, in Kinderheimen, auf Bauernhöfen, in Ziegeleien, als Flüchtling, als Ausländer ohne Arbeitsgenehmigung, als Bettler, als Hausbediensteter, als kleiner Gauner. In diesem Überlebenslauf hat er den gesellschaftlichen Kosmos als einen strikt zweigeteilten kennengelernt: unterschieden in oben und unten, in reich und arm, in die Bereiche des schönen Scheins und des harten Seins. Zugleich aber hatte Domela begriffen, nicht zuletzt mit Hilfe verschiedener Lehrer und Lenker aus der Halb- und Unterwelt, daß man die strikte Grenze zwischen den beiden Bereichen überwinden kann, wenn man nur die Gesetze des schönen Scheins versteht und anzuwenden weiß.

Das Hauptgesetz war dabei erstaunlich einfach. "Man ist immer der, den man auch äußerlich vorstellt", lernt Domela von einem, der sich Baron Lüderitz nennt. "Sie sehen wie ein Graf aus, ergo sind Sie auch einer. Ich heiße auch nur Lüderitz, aber nachdem mich in Wien einmal der alte Baron von Rothschild mit 'Herr Baron' angeredet hat, bin ich Baron. Wer hindert mich daran." Kein Zufall, daß dieses Lüderitzsche Hauptgesetz auch der kriminalpsychologischen Definition des hochstaplerischen Gesetzesbrechers zugrundelag, die der Schweizer Staatsanwalt G. F. von Cleric 1926 formuliert hat, um den strafrechtlichen Umgang mit einer in dieser Zeit immer häufiger auftretenden Gattung von Betrügern zu regeln. Von Cleric verstand "unter einem Hochstapler einen Menschen, der sich den Schein einer reichen Person oder einer Person von gutem Stand oder Namen gibt, und der unter dieser Maske großzügig seine ganze Lebensweise orientiert und dabei Betrügerei oder Vermögensdelikte verübt".<sup>1</sup>

Was der falsche Baron und der echte Staatsanwalt festgelegt hatten, mußte Domela nur noch auf die eigene Existenz übertragen. Zwar zeigte er sich zu Beginn noch zögerlich. Doch sah, spätestens als er in den schlimmsten Armenunterkünften Berlins übernachtet mußte, daß ihm der Gesellschaftsvertrag einseitig aufgekündigt worden war. Deshalb handelte er, so lautete seine Konstruktion, in einer Art Notwehr, als er sich seinen ersten Adelstitel zulegte.

Es hat funktioniert. Der 'Graf von der Recke' konnte endlich die Waren verkaufen, die Harry Domela nicht losgeworden war. Als 'von' wurde er in die besseren Kreise Potsdams eingeladen, wo er erstaunt war über die simplen Regeln, nach denen dort Gesellschaft gespielt wurde. So eignete er sich als präziser Beobachter und Imitator, nachdem er das Hauptgesetz begriffen und erfolgreich angewandt hatte, nun auch noch die feineren Gesetze der Hochstapelei an. Domela gelang das so weit, daß er seinen zerschlissenen Anzug ebenso überspielen konnte wie seine gelben Überzieher, wenn es darum ging, einen untadeligen adeligen Eindruck zu machen. In diesem Aufzug und völlig mittellos wurde er in Heidelberg von den Saxo-Borussen, Deutschlands exklusivstem Korps, aufgenommen und als Ehrengast behandelt, dessen Anwesenheit die zumeist adeligen Mitglieder dazu nutzten, sich fortwährend sinnlos zu betrinken. Als er sich später mit kaum besserer Kleidung im Erfurter Schloßhotel als Baron von Korff einquartierte, ließ sich das unmittelbare Umfeld von seinem Namen noch viel stärker blenden. Allzu schnell erkannte man in ihm den inkognito reisenden Hohenzollern-Sprößling. Da galt es nur noch mitzuspielen. "Daß man mich für den Prinzen Wilhelm von Preußen hielt", erzählte Domela vor Gericht, "stieg mir zu Kopf. Es schmeichelte mir außerordentlich. Die Leute, die früher einen Bogen um mich gemacht hatten, lagen förmlich vor mir auf dem Fußboden. Sie können sich vorstellen, daß mir das sehr angenehm war. Ich hatte nichts weiter zu tun, als mich als Prinz auszugeben."<sup>2</sup> Sie sehen aus wie ein Prinz, so hätte wohl der falsche Baron Lüderitz diese Situation lächelnd kommentiert, ergo sind Sie einer.

Den entscheidenden Moment dieser Umwandlung wird Domela später als "einen Knacks" beschreiben, durch den das Wirkliche und das Gespielte mit einem Mal durcheinandergeraten. "Ich kam mir selbst so

ganz anders vor. Alles fiel von mir ab, was ich von dem harmlosen Harry Domela an mir hatte. Ich meinte, es wüchse mir eine ganz neue Haut." Für die Kriminalisten der Zeit gehörte dieser Knacks bereits in die Topik der Hochstapelei. "Der Täter, der sich selbst etwas suggeriert, belügt sich selbst und glaubt schließlich, daß die Phantasie der Wahrheit entspricht", schrieb schon 1908 Gustav Aschaffenburg in seinem Aufsatz "Zur Psychologie des Hochstaplers".<sup>3</sup> Und Erich Wulffen konstatierte fünfzehn Jahre später in einer Studie mit gleichlautendem Titel: "Der Hochstapler lebt beim Schwindeln in einer anderen Welt, die im Gegensatz zur rauhen Wirklichkeit seines eigenen nüchternen Daseins steht."<sup>4</sup>

Bekannt waren den Kriminalisten auch schon die psychologischen Mechanismen, die das Abenteuer des Hochstaplers dem Ende entgegenführten. Je weiter sich Domela mit seiner Prinzenrolle identifizierte, um so heftiger wurden die flashbacks, die schockhaften Erinnerungen an das Elend, das er vor seiner Hochstapelei durchleben mußte. Und je heftiger die Schocks wurden, um so energischer spielte er den Prinzen: "Mit der Größe der Gefahr stieg der Anreiz, meine Rolle bis zur letzten Konsequenz durchzuspielen, bis ins Unerträgliche. Es prickelte mir in den Fingerspitzen, denen da drinnen eine Lektion zu erteilen, über die alle Welt lachen sollte." Mit der Zeit wurde das so anstrengend, daß Domela zugleich kurz vor der Entdeckung und vor dem psychischen Zusammenbruch stand. Erst im letzten Moment verwandelte er sich wieder zurück. "Dann bestieg ich um vier Uhr den Zug nach Bebra und fuhr, diesmal viertklassig, an den Städten meines vergangenen Glanzes, an Erfurt und Gotha vorbei." Und wie er so dasaß und endlich aufatmen durfte, wußte er, daß nun der zweite Teil des Abenteuers beginnen konnte. Denn jetzt mußte all das, was passiert war, als zusammenhängende Geschichte erzählt werden.

## 2.

Wer die Geschichte erzählt hat, die 1927 im Malik-Verlag unter dem Titel *Der falsche Prinz* veröffentlicht wurde, ist nicht genau zu rekonstruieren. Mindestens drei Autoren lassen sich benennen, die maßgeblich an der Entstehung des Buches mitgewirkt haben. Da ist natürlich zuallererst Harry Domela selbst. Noch vor der Verhaftung hatte er anderen Frem-

den legionären mit der ihm eigenen Jungenhaftigkeit und Lustigkeit von seinen "Kreuz- und Querfahrten" berichtet. Glaubten ihm da seine Zuhörer noch nicht, so änderte sich das schlagartig, als er in Euskirchen festgenommen wurde und bereits zu plaudern begann, noch bevor man ihn in Köln zuerst der Politischen Polizei und dann der Kriminalpolizei zum Verhör übergeben konnte. Was bei diesen Verhören herauskam, wurde schon einen Tag nach der Festnahme in allen großen Zeitungen nacherzählt, etwa in der Vossischen Zeitung, in der am 9. Januar 1927 spaltenweise aus dem Vernehmungsprotokoll zitiert wurde. Hier trat der Autobiograph Domela zum ersten Mal vor die Öffentlichkeit und konnte sich des Staunens seines Publikums endlich sicher sein.

Dieselbe Geschichte – vielleicht schon in Teilen variiert oder erweitert – erzählte Domela dem Anwalt von der Heyden, der zu seiner Verteidigung bestellt worden war. Was von der Heyden kurz darauf der Presse berichtete, wurde sofort abgedruckt. Zudem wurde gemunkelt, Domela habe sich entschlossen, Materialien für eine Niederschrift seiner Erlebnisse zusammenzutragen. Der Anstoß dazu kam wahrscheinlich vom Anwalt, der mit Hilfe der Notizen seine Verteidigungsstrategie ausarbeiten wollte.

Aber es dauerte nicht lang, da wollte von der Heyden noch viel mehr. Schon Ende Juni 1927, so berichtet es später Wieland Herzfelde, der damalige Leiter des Malik-Verlags, traf bei ihm "die Anfrage eines Rechtsanwalts F. v. d. Heyden, Köln, ein, ob wir Interesse an einem Manuskript über Leben und Abenteuer des verhafteten Harry Domela hätten, dessen Pflichtverteidiger er sei".<sup>5</sup> Selbstverständlich wußte Herzfelde, daß Domela schon im Gefängnis von einer ganzen Anzahl Agenten bestürmt worden war, die mit ihm Verträge über die Vermarktung seiner Lebensgeschichte abschließen wollten. Den möglichen Großserfolg eines Domela-Buches witternd, griff er sofort zu und wurde am 4. Juli, wenige Tage vor Beginn der Gerichtsverhandlung in Köln, mit von der Heyden handelseinig.

Kaum aber war Domela aus dem Gefängnis entlassen – seine Untersuchungshaft wurde mit den sieben Monaten, zu denen er verurteilt worden war, verrechnet – erschien er in den Räumen des Berliner Verlags und zeigte sich nach der ersten Lektüre des Manuskripts erschüttert. "Er

klagte darüber", erzählt Herzfelde, "daß das Manuskript nicht dem entspreche, was er erzählt hatte. Herr v. d. Heyden habe vieles verändert, weggelassen oder hinzugefügt."<sup>6</sup> Mit anderen Worten: Domela hatte das Manuskript gar nicht selber geschrieben! Der Anwalt hatte es aus den mündlichen Berichten seines Mandanten kompiliert. Und er hatte sich passagenweise an die Stelle des Autors gesetzt. Seine Absicht war wohl in erster Linie, Domela eine Geschichte in den Mund zu legen, die man vor Gericht nicht zu Ungunsten des Angeklagten auslegen konnte und stattdessen als eine der Verteidigungsstrategie entsprechende Bekenntnisschrift lesen sollte. Wahrscheinlich waren ganze Episoden erfunden, waren Meinungen und Überzeugungen zurechtgebogen und der hohe Seelenadel, der unermüdliche Bildungsfleiß und der moralische Heroismus Domelas allzu stark hervorgehoben. Und wahrscheinlich hatte von der Heyden auch einige von deutschen Richtern gern gehörte Selbstbezeichnungen hineingedichtet, die Harry Domela nicht einmal im Traum eingefallen wären.

Als Herzfelde das erfuhr, verweigerte er von der Heyden das vertraglich vereinbarte Honorar mit der Begründung, der Anwalt habe sein Amt als Pflichtverteidiger mißbraucht, indem er die Aussagen seines Mandanten zuerst frisiert und dann verhökert habe. So ging von der Heyden leer aus und wurde obendrein aus der Anwaltskammer in Köln ausgeschlossen. Als er 1957 in der Bundesrepublik versuchte, sich noch einmal als rechtmäßiger Verfasser des Buches *Der falsche Prinz* einzuklagen, wurde sein Antrag kostenpflichtig abgewiesen.

Darf von der Heyden der zweite Autor des Buches genannt werden, so ist Wieland Herzfelde der Dritte im Bunde. Denn kaum war der Vertrag mit dem Anwalt aufgelöst, setzte er sich höchstpersönlich an das Manuskript. Tag und Nacht, erinnert sich Herzfelde, hätten er und Domela "das 'Rohmaterial' Satz für Satz inhaltlich und stilistisch" berichtet.<sup>7</sup> Wahrscheinlich hat Herzfelde mehr als das getan. Auf sein Konto dürfte nicht nur die teils auffällige Literarisierung des Textes gehen. Aus seiner Feder stammen wohl auch jene Sätze, in denen immer wieder dem Haß gegenüber Adel und Bürgertum Ausdruck gegeben und die Wehrhaftigkeit der Erniedrigten und Beleidigten beschworen wird. Zweck und Ziel dieser Ausbesserungsmaßnahmen wurden im Vorwort

des Verlags zum Falschen Prinzen ganz offen benannt: "Es soll ein Dokument der gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse sein, aus denen diese beschämend-lustige Sensation erwachsen konnte, und es soll beitragen zu der Erkenntnis, daß diese Verhältnisse reif sind zur Ablösung."

Wie authentisch ist das, was bei dieser Zusammenarbeit entstanden ist? Eigentlich hatte schon Erich Wulffen in seiner 1923 erschienenen Psychologie des Hochstaplers gewarnt, Aussagen von Hochstaplern für bare Münze zu nehmen. Ihm war klar, "daß die hochstaplerische Anlage, gewissermaßen in Anlehnung an die Dichtung, sich schriftlich, ja, [...] schriftstellerisch offenbaren kann". Als Staatsanwalt wußte Wulffen, wie gern die Hochstapler ihre eigene Geschichte erzählen. "Solche Menschen kommen aus dem Hundertsten ins Tausendste, sie sprechen halbe, ganze Stunden lang, ohne sich zu erschöpfen. Wie in der Dichtung oft der Reim, also ein Äußerliches, die schönsten Gedanken und glänzendsten Bilder dem Poeten entlockt, so die Beweglichkeit der Sprachwerkzeuge dem Betrüger die glänzende Schilderung mit der hinreißenden Überzeugungskraft. Es gibt nichts, was er mit seinen Lügen nicht glaubhaft zu machen versuchte. Er lügt, wie man recht treffend zu sagen pflegt, das Blaue vom Himmel herunter."<sup>8</sup>

Diese Warnungen hätten genügen sollen! Denn im Falle des Falschen Prinzen hat man es ja nicht nur mit der Erzählung des Hochstaplers Domela zu tun, der mitteilt, was er 'wirklich' erlebt hat. Zugleich hat man es mit noch zwei weiteren Autoren zu tun, die zwar nicht so hoch wie ihr Schützling gestapelt haben, die aber die Geschichte ihrerseits noch etwas authentischer machen wollten, um sie für ihre Zwecke angemessener klingen zu lassen. Ein Hochstapler, ein Anwalt und ein Verleger – wohl selten hat man ein solch interessantes Autorengespann gesehen. Und wohl noch seltener ist bei der dreifachen Bearbeitung ein und derselben Geschichte ein so erfolgreiches, ein so symptomatisches und in seiner Symptomatik so authentisches Buch entstanden.

Der Erfolg des Buches läßt sich in Zahlen ausdrücken: Innerhalb kurzer Zeit wurden sechs Auflagen auf den Markt geworfen, über 120.000 Exemplare wurden verkauft. Dabei war den Lesern nicht so wichtig, wie weit sich der falsche Prinz an die Tatsachen gehalten hatte. Ohnehin wurden seit der Festnahme Domelas die Grenzen zwischen Dichtung und Wahrheit sukzessive verwischt. Schon am 9.1.1927 präsentierte man das Kölner Vernehmungsprotokoll als den "Roman Harry Domelas".<sup>9</sup> Andere formulierten den Klappentext für ein Buch, das noch gar nicht geschrieben war: "Die Lebensgeschichte Domelas ist ein Abenteuerroman, der an groteskem Humor und Eulenspiegel-Romantik alles bisher Dagewesene übertrifft."<sup>10</sup> Domela wurde zum "Komödiendichter" ernannt, "der noch dazu sein Werk aus lebenden Menschen formt".<sup>11</sup> Die Presse begann schnell, die Komödie nach eigenen Gesetzen fortzuschreiben. Da wurde wild spekuliert, wer wann über was und vor allem wie mit dem Prinzen gesprochen hatte. Man erfand, daß Domela zwischenzeitlich in Buenos Aires als Fürst Lieven gewirkt habe. Schließlich hoffte man auf die große Doppelsensation, als gemeldet wurde, man habe in Erfurt das Dienstmädchen Martha Barth festgenommen, die sich mit großem Erfolg als Prinzessin Margarete von Preußen, des "Exkaisers Nichte" ausgegeben hatte.

Darüber hinaus hat man sofort Verbindungslinien zu anderen großen Hochstaplerfällen gezogen, die schon längst Legende geworden waren und die sich in Buchform gut hatten verkaufen lassen. Erinnerung wurde immer wieder an Wilhelm Voigt, der 1906 in der Uniform eines preußischen Hauptmanns eine Patrouille Soldaten nach Köpenick abkommandierte, im dortigen Rathaus den Bürgermeister und den Hauptkassenrendanten verhaftete und 4.000 Mark an sich nahm. Voigt hatte seine Geschichte nach dem Gefängnisaufenthalt mit Erfolg veröffentlicht.<sup>12</sup> Bereits 1905 hatte der Berliner Verlag Langenscheidt die Memoiren des Hoteldiebs und Hochstaplers Georges Manolescu unter dem Titel "Ein Fürst der Diebe" herausgebracht.<sup>13</sup> "Die führenden Blätter brachten fast ausnahmslos Leitartikel über das Werk", schrieb der Verlag in der Voranzeige zum schnell geplanten Fortsetzungsband, "sie

nannten es 'ein Dokument zur Geschichte des Menschentums, das an Großzügigkeit und kulturhistorischer Bedeutung Casanovas Memoiren mindestens nahe kommt', – die Beichte 'eines Genies, deren ethischen Wert man anerkennt [...]' – 'einen Appell an die ganze Kulturmenschheit' – 'eine Fundgrube für Staatsanwälte, Verteidiger, Richter, Ärzte, Psychiater und Philosophen', – 'so eigenartig und spannend, daß man eine Fortsetzung gern in Aussicht hätte'.<sup>14</sup> Die Fortsetzung kam und ließ sich noch einmal gut verkaufen. Das sprach sich herum. 1908 ernannte sich ein Fürst Petroff zum König der Hochstapler.<sup>15</sup> Sechs Jahre später wurde der Titel König der Hochstapler von Guy Boothby gleich noch einmal vergeben.<sup>16</sup> Und als dann Ignatz Straßnoff 1926 kurz vor Domelas Falschem Prinzen seine Erinnerungen unter dem Titel "Ich, der Hochstapler Ignatz Straßnoff" veröffentlichte, war die Hochstapler-Autobiographie längst als Bestseller-Genre auf dem Buchmarkt etabliert.<sup>17</sup>

Gut verkaufen ließ sich auch die literarische Variante. Bei den Schriftstellern, Dramatikern und Dichtern gab sich der Hochstapler seit der Jahrhundertwende immer wieder ein Stelldichein. Alfred Nossig, Erich Mühsam und Frank Wedekind ließen ihn in Theaterstücken auftreten. Und die Liste der Autoren, die Romane und Erzählungen veröffentlicht haben, in denen nach Kräften hochgestapelt wird, ist wahrlich beeindruckend: Kurt Marten (Das Ehepaar Kuminski, 1904), Rudolf Borchardt (Veltheim, 1908), Marcel Proust (Pastiches, 1919), Walter Serner (Letzte Lockerung, 1920, Zum Blauen Affen, 1921, Die Tigerin, 1925), Ewald Gerhard Seeliger (Handbuch des Schwindels, 1922) Robert Musil (Vinzenz und die Freundin bedeutender Männer, 1923), Fred Hildebrandt (Hochstapler, 1926), Vicki Baum (Menschen im Hotel, 1929), Werner Erich Hintz (Sc. Exzellenz der Hochstapler, 1930) – und nicht zuletzt natürlich Thomas Mann, der seit 1910 an den Bekenntnissen des Hochstaplers Felix Krull arbeitete, alle Zeitungsartikel über Schwindler sammelte und ein aufmerksamer Leser der Hochstapler-Literatur war. Folglich nahm er auch die Erinnerungen von Harry Domela zur Kenntnis, dessen "Figur" für ihn "an Geist und Witz, an bewußt satirischer Kraft diejenige des Hauptmanns von Köpenick bei weitem" überragte.<sup>18</sup>

Seit der Jahrhundertwende hat sich der Hochstapler auch in psychiatrischen und kriminalistischen Untersuchungen seinen Platz

erobert, deren Klassifikationsverfahren in der Kriminalpsychopathologie, Verbrechenpsychologie und Psychobiologie Hochkonjunktur hatten. Für diese Wissenschaften war der Hochstapler gerade deshalb interessant, weil er – im Gegensatz zum Gewaltverbrecher, der traditionell im Mittelpunkt der kriminologischen Literatur gestanden hat – seine Opfer in der Regel weder verletzte, mißhandelte oder gar tötete. Stattdessen spielte er mit ihnen. Er konzentrierte sich auf ihre sozialen und psychologischen Schwachstellen, und er spann sich gemeinsam mit seinen Opfern in eine unwirkliche Welt ein. Schon 1891 hatte Anton Delbrück den Begriff "pseudologia phantastica" etabliert, mit dem die Bedingung der Möglichkeit dieses hochstaplerischen Verfahrens benannt werden sollte.<sup>19</sup> Gemeint war damit bei Delbrück und dann in einer wahren Flut von Aufsätzen, die sich mit phantasierenden Kindern, hysterischen Lügnern, psychisch abnormen Schwindlern, verbrecherischen Renommisten und eben auch mit Hochstaplern beschäftigten, immer eine tendenziell autistische Denk- und Verhaltensweise, die sich ihre Umwelt zuallererst in Wunschträumen selbst bildet und die Wirklichkeit schließlich den Wunschträumen anzugleichen versucht.

Galten die Hochstapler in den mittleren Jahren des 19. Jahrhunderts noch als Indikatoren für die politische Instabilität, wie der Historiker Richard J. Evans festgestellt hat<sup>20</sup>, so gelten sie seit der Jahrhundertwende mit ihrer Tendenz zur "pseudologia phantastica" als Ausdruck des irritierten Verhältnisses zu einer Wirklichkeit, die sich durch gesellschaftliche, technologische und mediale Umbrüche radikal verändert. Unter diesen Umständen scheint den Schwindlern das Schwindeln ganz leicht zu fallen, weil ihren Opfern immer schon so schwindlig ist, daß sie nicht mehr zielsicher zwischen wahr und falsch, zwischen echt und unecht, zwischen wirklich und unwirklich unterscheiden können.

Das zumindest war die allgemeine Überzeugung, die mithalf, den Hochstapler mit Beginn des 20. Jahrhunderts so populär werden zu lassen. Immerhin haben sich Presse, Literatur, Psychiatrie, Kriminologie und nicht zuletzt die Hochstapler gegenseitig in die Hand gearbeitet, wenn es darum ging, diese Überzeugung weiterhin zu festigen. Daß Langenscheidt den zweiten Teil der Manolescu-Memoiren mit dem Hinweis bewerben konnte, "Staatsanwälte, Verteidiger, Richter, Ärzte, Psychiater



und Philosophen" könnten sie als Fundgrube nutzen, mag dafür als Beweis gelten. Und daß Thomas Mann dieselben Memoiren zur Grundlage seines Felix Krull-Romans gemacht hat, ebenfalls.

Nicht zuletzt war es der Staatsanwalt Erich Wulffen, der den Hochstapler neben den Dichter gestellt hat. Denn der Dichter, meinte Wulffen, "kann sich nicht immer an das Reale, was schon einmal geschehen ist, halten, er muß tausend Möglichkeiten und scheinbare Unmöglichkeiten aufsuchen, entwerfen und darstellen. Nur auf diesem Wege kommt er dem großen Geheimnis von Seele und Welt näher. Und diese phantastischen tausend Möglichkeiten und Unmöglichkeiten sind es, die ihn seitwärts der Wirklichkeit führen, genau wie den Hochstapler seine Phantasien und Illusionen auf die Wege des Schwindels und des Betrugs."<sup>21</sup>

Was aber ist das große Geheimnis der Seele und der Welt, dem sich der Hochstapler ebenso wie der Dichter nähern kann? Folgt man Wulffen, dann ist es eben jenes Hauptgesetz, das auch Harry Domela vom falschen Baron Lüderitz zu lernen hatte: "Der Schein regiert die Welt, die Welt will seit alters her getäuscht sein; vult decipi mundus." Alle Menschen haben "in Wandel und Handel das Bedürfnis, [sich] in irgendwelcher Richtung – im Beruf wie im Privatleben – zu verhüllen. Es gibt keine unbedingte Pflicht zur Offenbarung der Wahrheit, kein bedingungsloses Recht auf sie. Dieses Gesetz hat das Volk über sich aufgerichtet."<sup>22</sup>

So wird die "pseudologia phantastica", vor allem in ihrer milderer Ausprägung, nicht als Ausdruck einer bedenklichen Derealisation verstanden. Sie ist Voraussetzung dafür, die komplexe Wirklichkeit zu erkennen und zu meistern. Mit anderen Worten: Der Hochstapler wird zum Erfolgsmodell des Lebens- und Überlebenskünstlers in der modernen Gesellschaft. Er widerlegt die am Ende des 19. Jahrhunderts verwissenschaftlichte Auffassung, Kriminelle seien Rückfälle in einen früheren, primitiveren Menschentypus. Der Hochstapler steht nicht mehr für den Rückfall, sondern für den Fortschritt. Er ist nicht primitiv, sondern gewitzt. Anstatt an der Modernisierung der Gesellschaft zugrunde zu gehen, erkennt er die Spielregeln der Zeit und variiert sie – jenseits von Gut und Böse – für seine Ziele und Zwecke.

Wähte man die Dichter und die Hochstapler auf dem sicheren Weg zum großen Geheimnis von Seele und Welt, so kann es kaum verwundern, daß sich die Agenten des Medienbetriebs schon um Domela gerissen haben, als man ihn gerade erst verhaftet hatte. Wer einen hochstapelnden Dichter oder einen dichtenden Hochstapler präsentieren konnte, der hatte zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Ein schreibender Domela, das war der Ausdruck doppelter Fortschrittlichkeit. Vielleicht sogar, wie im Vorwort des Malik-Verlages vermutet wurde, der Hinweis darauf, "daß diese Verhältnisse reif sind zur Ablösung".

Dieses Versprechen konnte das Buch *Der falsche Prinz* verkörpern. Harry Domela als Person konnte es nicht. Eine Vortragsreise, zu der er sich noch im Gefängnis entschlossen hatte, wurde nach seiner Freilassung kurzerhand abgesagt, zumal er mit seiner Geschichte erst einmal wie von selbst eine Menge Geld verdienen konnte. "Die hohen Auflagen und viele Zeitungsabdrucke, Übersetzungen, Interviews etc. machten den jungen Abenteuerer fast über Nacht zu einem reichen Mann", berichtet Herzfelde, der in den folgenden Jahren offensichtlich versucht hat, "Domelas politische Ignoranz, wie sie aus dem Buche deutlich spricht, in Sympathie für die Linke" umzuwandeln.<sup>23</sup> Zuerst aber hielt sich Domela weiter an die Welt des schönen Scheins, die diesmal aus dem Filmprojektor kam: Vom Honorar des Fortsetzungsabdrucks seiner Memoiren im *8-Uhr-Abendblatt* kaufte er sich ein Kino in Berlin-Moabit, mit dem er allerdings nicht allzu viel Erfolg hatte.

Von dort aus verliert sich langsam seine Spur. Der Journalist Fred Keilhaus erzählte später, wie er Domela 1932 kennengelernt hat: "Für ein Abendbrot gab er seine Erlebnisse zum besten. Es war zu der Zeit, als er das Honorar für sein sensationelles Buch schon verbraucht hatte. Großzügig wie er war, hatte er sein Geld bald unter die Leute gebracht, hatte wochenlang im teuersten Hotel von Berlin, im 'Adlon', gewohnt und dem Portier im Malik-Verlag, wo sein Buch erschienen war, einhundert Mark Trinkgeld gegeben. Im 'Adlon' kam er mit Gerhart Hauptmann, Albert Einstein und vielen Geistesgrößen der damaligen Zeit zusammen, und alle freuten sich mit ihm, daß er der Kaste der alten und

neuen Militaristen und diesem Adelsklüngel einen solch entlarvenden Streich gespielt hatte."<sup>24</sup>

Was Keilhaus berichtet, klingt eher wie die Fortsetzung des falschen Prinzen. Auf jeden Fall komplettiert die Behauptung, der ehemalige Hochstapler habe zwei Nobelpreisträger im *Adlon* getroffen, die Legende Domelas aufs Schönste. Ergänzt wird sie durch die Vermutung, der ehemalige Hochstapler sei schließlich doch noch zum überzeugten Linken geworden, sei 1933 nach Amsterdam geflohen und habe dann als Offizier der republikanischen Einheit im Spanischen Bürgerkrieg gefochten. Zusammengenommen läßt das Domelas Lebensgeschichte zu einem Wandlungsroman werden, an dessen Anfang der arme Harry stand, in dessen Mitte der falsche Prinz auftrat und an dessen Ende die Genossen halfen, aus Domela einen Helden im Kampf gegen den Faschismus zu machen.

Endgültig verliert sich die Spur von Harry Domela in den frühen vierziger Jahren. Mit dem Schiff soll er nach Mexiko geflohen sein, auf Jamaika soll man ihn als politischen Flüchtling mehrere Jahre interniert haben. Schließlich soll er nach seiner Freilassung irgendwo in Südamerika untergetaucht sein – natürlich unter falschem Namen, vielleicht auch mit neuen Zielen. Wer weiß, ob die Presse nicht richtig lag, als sie vermutete, Domela habe sich schon 1926 in Argentinien aufgehalten, um alles Notwendige für sein späteres Leben als Fürst Lieven in Buenos Aires vorzubereiten. Und wenn er nicht gestorben ist, vielleicht lebt er dort noch heute.

1 G. F. von Cleric: Der Hochstapler, in: Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht, 39. Jhrg., 1926, S.16-53, hier: S.18.

2 Berliner Tageblatt, 11.7.1927.

3 Gustav Aschaffenburg: Zur Psychologie des Hochstaplers, in: März. Halbmonatsschrift für deutsche Kultur, Heft 1, 1907, S.544-550, hier: S.547.

4 Erich Wulffen: Die Psychologie des Hochstaplers, Leipzig 1923, S.20.

5 Wieland Herzfelde: Nachwort zur Ausgabe des Verlags Autoren Edition im Athenäum-Verlag (1979).

6 Ebd.

7 Ebd.

8 Erich Wulffen, Die Psychologie des Hochstaplers, a.a.O., S.14 u. S.22f.

9 Vossische Zeitung, 9.1.1927.

10 Berliner Tageblatt, 8.1.1927.

11 Berliner Tageblatt, 12.7.1927.

12 Wilhelm Voigt: Wie ich Hauptmann von Köpenick wurde, Berlin, Leipzig 1909.

13 Georges Manolescu: Ein Fürst der Diebe, Berlin 1905.

14 Voranzeige des zweiten Bandes, in: Georges Manolescu: Ein Fürst der Diebe, a.a.O., S.5.

15 Fürst Petroff: Fürst Petroff. Der König der Hochstapler, Berlin 1908.

16 Guy Boothby: Der König der Hochstapler. Aufzeichnungen aus seinem Leben, Berlin 1914.

17 Ignatz Straßnoff: Ich, der Hochstapler Ignatz Straßnoff, Berlin 1926.

18 Thomas Mann, zit. nach einem Inserat im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 4.10.1927.

19 Anton Delbrück: Die pathologische Lüge und die psychisch abnormen Schwindler, Stuttgart 1891.

20 Richard J. Evans: Szenen aus der deutschen Unterwelt. Verbrechen und Strafe, 1800-1914, Reinbek bei Hamburg 1997, S.13.

21 Erich Wulffen: Die Psychologie des Hochstaplers, a.a.O., S.78.

22 Ebd., S.24 u. S.23.

23 Wieland Herzfelde: Nachwort, a.a.O.

24 Neues Deutschland, 29.8.1965.

## Dokumentation

### Harry Domela – Chronik einer kriminellen Karriere



1904

geboren in Grusche (Lettland).

1914

Trennung vom Elternhaus bei Ausbruch des Krieges.

1918

Mitglied der baltischen Landeswehr.

1919-20

Leben als Vagabund; wechselnde Arbeiten; zwischenzeitlich als Reichswehrosoldat zur Niederschlagung der Unruhen im Ruhrgebiet eingesetzt.

1921

Hausbursche bei einem Baron in Berlin; als Domela gekündigt wird, nimmt er zwei silberne Löffel an sich; Festnahme wegen Diebstahls, Verurteilung zu zwei Wochen Haft; Fortsetzung des Vagabundenlebens.

1922

Arbeit in einer Erfurter Maschinenfabrik; Entlassung aufgrund der Reichsverordnung, nach der Reichsfremden und Ausländern zum Schutz der deutschen Wirtschaft zu kündigen ist.

1922-23

Leben als Obdachloser in Berlin.

1923

Hausbursche bei einem Schriftsteller in Berlin; Domela kündigt nach wenigen Wochen; Fortsetzung des Vagabundenlebens in Hamburg, Leipzig, München und Berlin.

1924

Domela gibt sich den Titel "Graf" und sammelt für einen erfundenen "Nationalen Flugsportverband" Gelder ein; er wird verhaftet und zu drei Wochen Haft verurteilt; nach der Haftentlassung als Graf von Pahlen zu Besuch bei Eduard Graf von Keyserling.

1925

Verurteilung in Berlin zu vier Wochen Gefängnis wegen Betrugs im Wiederholungsfall.

Anfang 1926

Als Herr von der Recke findet er Zutritt zur höheren Gesellschaft Potsdams; Festnahme nach wenigen Wochen, Verurteilung zu drei Monaten Haft.

Sommer 1926

Arbeit auf einem Bauernhof.

Herbst 1926

Reise nach Hamburg; als "Prinz" auf St. Pauli unterwegs; weiter nach Heidelberg, wo er als Prinz von Lieven, Leutnant im 4. Regiment zu Potsdam, Freundschaft mit Mitgliedern des Korps der Saxo-Borussen schließt.

November 1926

Fluchtartige Abreise nach Frankfurt; von dort aus nach Erfurt, wo sich Domela im "Erfurter Hof" als Baron von Korff einquartiert; Verwechslung mit dem Hohenzollern-Prinzen durch den Hotelier; Domela trägt sich ins goldene Buch des Hotels als Prinz Wilhelm ein; kurzfristige Abreise nach Berlin; übernachtet dort im Hotel Habsburger Hof als Prinz Wilhelm.

Rückkehr nach Erfurt, wo Domela voll und ganz in der Prinzenrolle aufgeht; "Offizielle" Besuche in Gotha und Dessau im Rathaus und im Theater, Besichtigung von Kraftwerken.

Als die überregionale Presse vom Aufenthalt des Prinzen in Erfurt berichtet und der Generalbevollmächtigte des preußischen Hofes in Erfurt angekündigt wird, leiht sich Domela ein Auto und Bargeld; er tritt mit hochrangigen Mitgliedern der Reichswehr in Verbindung, die er schwören läßt, daß sie jeder Verdächtigung seiner Königlichen Hoheit entschieden entgegenreten; von dort aus nach Weimar, wo er seine letzte Nacht als Prinz durchzechet.

Mitte Dezember 1926

Ankunft in Köln; kleinere Betrügereien und Zechprellereien; Domela liest in den Zeitungen, daß in ganz Deutschland nach dem "falschen Prinzen" gefahndet wird.

6. Januar 1927

Flucht über Bonn, Godesberg und Bad Honnef nach Koblenz, wo Domela in die Fremdenlegion eintreten will.

*8. Januar 1927*

Verhaftung in Euskirchen bei Köln; Verhöre durch die Politische Polizei und die Kriminalpolizei; zu Domelas Verteidigung wird Dr. von der Heyden bestellt.

*9. Januar 1927*

Die Verhörprotokolle werden auszugsweise in der Presse veröffentlicht.

*Ab Februar 1927*

Niederschrift der Lebenserinnerungen Domelas, wahrscheinlich durch Anwalt von der Heyden.

*Anfang Juli 1927*

Von der Heyden bietet dem Malik-Verlag in Berlin das Manuskript der Lebenserinnerungen des Harry Domela an.

*4. Juli 1927*

Der Vertrag wird zwischen dem Malik-Verlag und von der Heyden abgeschlossen.

*11. Juli 1927*

Prozeß in Köln; bei der Verhandlung treten die Geschädigten aus Heidelberg, Erfurt, Gotha und Weimar nicht in den Zeugenstand, ihre Aussagen werden aus Vernehmungsprotokollen vorgelesen; nach einer dreiviertelstündigen Beratung des Gerichts wird das Urteil gesprochen: "Das Gericht erkennt gegen den Angeklagten Domela wegen vier Betrugsfällen auf eine Gesamtstrafe von sieben Monaten Gefängnis. Die Untersuchungshaft wird angerechnet."

*12. Juli 1927*

Der Malik-Verlag schaltet Anzeigen für "Harry Domelas Lebenserinnerungen"; sie sollen vierzehn Tage später erscheinen.

*21. Juli 1927*

Domela wird aus der Haft entlassen.

*22. Juli 1927*

Besuch in den Räumen des Malik-Verlags in Berlin; Domela liest erstmals das Manuskript; gemeinsam mit Wieland Herzfelde, dem Leiter des Verlags, entscheidet er sich für eine komplette Überarbeitung.

*Juli 1927*

Abdruck von Domelas Memoiren als Fortsetzungsgeschichte im 8-Uhr-Abendblatt, Berlin; bis Ende des Jahres sind 60.000 Exemplare des Buches verkauft.

*1928*

Ankauf eines Kinos in der Turmstraße im Berliner Stadtteil Alt-Moabit.

*1929*

Domela versucht sich als Schauspieler.

*1930-1932*

Leben als Bohemien in Berlin; Domela erzählt in Künstlercafés seine Geschichte gegen kleine Spenden.

*1933*

Flucht vor den Nationalsozialisten über Wien und Paris nach Amsterdam.

*1936*

Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg im "Thälmann-Bataillon".

*1938-1940*

Aufenthalt in Antwerpen, Internierung im Konzentrationslager.

*1940*

Flucht mit dem Schiff nach Mexiko.

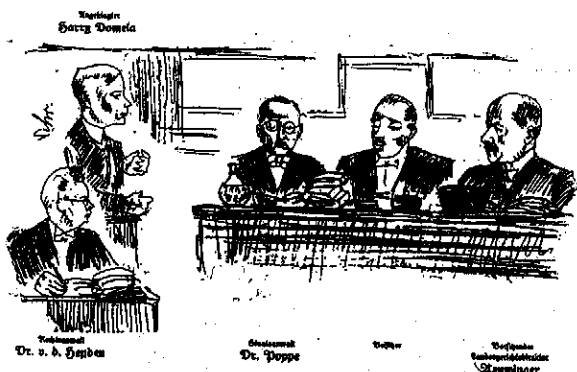
*1940-1943*

Internierung als politischer Flüchtling auf Jamaika.

*1943*

Domela taucht in Südamerika unter und gilt als verschollen.

## "Der falsche Prinz" in Dokumenten der zwanziger Jahre



Ein Situationsbild aus dem Gerichtssaal.

Veröffentlichung Nr. 14, S. 1-2, 3, von H. Demela.

### Das Plädoyer der Verteidigung

Der Verteidiger gibt (...) einleitend eine anschauliche Schilderung vom Leben und Leiden des Angeklagten, um zu beweisen, daß der Angeklagte kein unsteter, abenteuerlicher Mensch von Natur sei, sondern daß die widrigen Schicksale ihn so gemacht und vagabondierend auf die Straße geworfen haben, daß er weiter kein arbeitsscheuer, sondern ein reger und fleißiger Mensch gewesen, der nicht nur gearbeitet, sondern geschuftet habe in der Landwirtschaft, der Ziegelei und der Zuckerfabrik. Er führt dann weiter glaubhaft aus, daß der Angeklagte in die Rolle des Adligen durch die Hartherzigkeit seiner Landesgenossen, die ihn als einem Bürgerlichen die Tür gewiesen, gezwungen worden sei.

Der Verteidiger geht dann auf die einzelnen Fälle ein. Den Kölner Fall streift er nur ganz kurz, da der Staatsanwalt selbst die Freisprechung beantragt habe. Die Vorspiegelung allein genüge nicht, es müsse eine Täu-

schung dadurch bewirkt werden und eine Willensbestimmung herbeigeführt worden sein.

Ebenso nahm er von den Frankfurter Herren an, daß sie helfen und Gutes hätten tun wollen. Des Guten wegen, nicht weil der Angeklagte einen adligen Namen ins Feld geführt. Auch diese Herren hat der Angeklagte nicht um Geld, sondern um Arbeit gebeten, mit einem dolus eventualis aber habe er nicht rechnen können. "Und zuletzt," fragt der Verteidiger, "glauben Sie, daß die Frankfurter Herren, der Direktor der Höchster Farbwerke eine Vermögensbeschädigung erlitten hat, wenn er 30 Mark gibt?"

Zum Falle Pape führte er aus: Gewiß hat der Angeklagte der Nichte etwas vorgeschwindelt, aber nicht nur geschwindelt. Konnte er wissen, als er von seinem Freunde aufschnitt, daß Fr. Jakobi ihm dazu einmal 150 Mark Reisegeld aufzwingen würde! Und davon abgesehen: Der Angeklagte durfte die Gelder annehmen und erbitten, da er für eine dreimonatige Tätigkeit einen Anspruch darauf hatte.

Auch die Dresdener nicht bezahlte Hotelrechnung kann ihm nicht strafrechtlich angekreidet werden: Als er in das Hotel einzog, besaß er noch Geld, es erfolgt aber in einem Hotel die Bezahlung nicht Zug um Zug.

Ebenso kann der Habsburger Hof sich nicht über einen Betrug beschweren, denn der ihm überlassene Koffer nebst Inhalt und die Decke wogen weit mehr denn die Schulden.

Ebensowenig darf das Schloßhotel über eine Schädigung, einen Betrug lamentieren. Der Kommerzienrat Kassenhaschen beteuert ja auch, daß er sich nicht geschädigt fühle; ebensowenig hat Dörnlein ein Recht dazu; ich stelle unter Beweis, daß seit dem Besuche des Pseudoprinzen sich der Besuch des Hotels, das ehemals kaum einen Gast beherbergte, sich sehr gehoben und keiner Reklame mehr bedarf.

Das Gericht lehnt den Beweis als unerheblich ab.

Der Verteidiger fährt fort: Gewiß hat der Angeklagte den Prinzen gespielt, aber er hat nichts dazu getan, nichts zur Erregung des Irrtums beigetragen. Er hat lediglich mit sich tun lassen. Eine Vermögensschädigung liegt auch nicht vor, weil die Gesamtwirkungen berücksichtigt werden müssen, der Schaden gegen den Nutzen abgewogen werden muß. Und da ist der Nutzen zumindest viel viel größer denn die hergegebenen 220 Mark. Er hat nicht getäuscht, sondern er hat lediglich eine Täuschung ausgenutzt.

Ganz anders liegt der Fall bei den Saxo-Borussen. Er verfügte hier über eine Menge Geld und hat auch viel ausgegeben. Das Traktieren beruhte auf Gegenseitigkeit. Das Korps oder die Mitglieder, aber auch der Baron von Herzberg sind nicht geschädigt. Der aber sagt selbst daß der Angeklagte selbst über Geld verfügt habe. Er habe lediglich sein letztes Geld verloren und deshalb sich 50 Mk. geliehen. Wenn ihm in Heidelberg geglaubt worden ist, muß man es auch hier, solange, bis das Gegenteil bewiesen wird.

Der Verteidiger kommt dann auf die Gerüchte, die über homosexuelle Umtriebe des Angeklagten gefaselt worden seien: Ich habe das Gerücht zunichte machen wollen; ich wollte Dr. Weigand laden und persönlich durch ihn der Hydra die Köpfe abschlagen. Aber dieser Antrag, wie so viele andere, ist abgelehnt worden, weil unerheblich. Der kleine Arzt fühlte sich lediglich geehrt, weil er einem Prinzen aushelfen durfte.

Der Verteidiger kommt auf den Heidelberger Fall zurück:

Ich mag über die Familie des Angeklagten nichts weiter sagen, aber das darf ich sagen: Auch die Saxo-Borussen befanden sich bei Domela in bester Gesellschaft.

Wenn dem Tatbestand kein Zwang angetan wird und die Reichsgerichtsentscheidungen gewahrt werden, muß der Angeklagte freigesprochen werden. Falls aber keine Freisprechung erfolge, beantragt er, die Zeugen, namentlich die aus Frankfurt und Gotha zu laden. (12.7.1927)

#### Das Gerichtsurteil

Das Gericht kommt zu folgendem Beschluß: die Vernehmung etwaiger weiterer Zeugen wird abgelehnt, da das Beweisthema belanglos ist. Das Urteil ergeht dahin: Der Angeklagte wird wegen Rückfallbetrugs in 4 Fällen zu einer Gesamt-Gefängnisstrafe von 7 Monaten verurteilt. Die Untersuchungshaft wird angerechnet. In 3 Fällen konnte eine Schuld nicht als erwiesen angesehen werden. Schuldig ist der Angeklagte in den Fällen: Dr. Pape, Zechprellereien im Europäischen Hof, Schädigung des Schloßhotels und Betrug des Baron v. Herzfeld (Saxo-Borussen). Ein Antrag des Verteidigers auf Haft-Entlassung gegen Stellung einer Kautions wurde abgelehnt. Der Angeklagte nahm das Urteil nicht an. (12.7.1927)

#### Teddy: Des falschen Prinzen Lehre

Es denkt manch armer Teufel:  
Schlimm ist es, ich verzweifel',  
Ich häng mich auf, hau' ab und sterb';  
Denn nirgends finde ich Erwerb.

Und doch für jede Menschenstufe  
Gibt es auch heute noch Berufe.  
Nur daß nicht jeder es ergründet,  
Wozu sein Geist sich passend findet.

So weckt oft mancher Sympathie  
Durch seine Physiognomie.  
Der Aehnlichkeit Empfehlungsbrief  
Erweist sich manchmal lukrativ.

Die Allerglücklichsten doch sind's,  
Die ähneln einem echten Prinz.  
Gern zieht sich Volk und Adel aus  
Fürs angestammte Herrscherhaus.

Man putzt die allerhöchsten Schuhe,  
Holt gern den Zaster aus der Truhe,  
Zahlt gern, was Hoheit keß verzehren,  
Hält seinen Nachtstopf hoch in Ehren.

Und selbst feudale Korpsstudenten  
Versehen ihn mit Komplimenten,  
Denn ist der Mensch ein wenig trinkfest,  
Macht noch so leicht ihn keiner dingfest.

Ist drum in dieser Zeit von Elend  
Das liebe Geld dir gänzlich fehlend,  
Eh' du dich aufhängst und erbleichst,  
Sieh, ob du keinem Prinzen gleichst.

(10.1.1927)

#### Rudolf Olden: Der falsche Prinz

Prinz Wilhelm von Preußen, Fürst von Liven, Baron v. Korff —, der junge Domela aus Lettland, Arbeitsloser, gewesener Baltikumer, entlassener Reichswehrsoldat, wegen Diebstahls mehrfach vorbestraft, Besitzer eines abgeschabten Anzugs, trug das Füllhorn der Fortuna bei sich, das Tischlein-deck-dich, da er Buchstaben zu klingvollen Namen aneinanderzureihen wußte. Weil es Giacomo Casanova eines Tages langweilig wurde, als ein Jakob Neuhaus durch die Welt zu reisen, fügte er dieser schlichten Firma das Prädikat Chevalier de Seingalt hinzu. Der Bürgermeister von Augsburg, wohl ein trockener humorloser Geselle, lud ihn vor sich und fragte den distinguierten Reisenden, mit welchem Rechte er sich so benenne. "Mit dem Rechte des Alphabets", erwiderte der geistvolle Literat und verließ die verschlafene kleine Stadt, die ihm nichts als eine behördliche Belästigung zu bieten hatte. Seine Gönner und Freunde und viele schöne Frauen in Paris, Neapel, London und Warschau wußten sehr wohl, daß er der Abkomme einer Komödiantenfamilie war, ausgebrochener Sträfling aus dem Staatsgefängnis unter den Bleidächern, daß er vom Spiel, von Geschenken der Großen und von der virtuoson Auslegung geheimnisvoller Zahlenreihen lebte, aber sie pflegten trotzdem den Verkehr mit ihm, weil er von feinsten Bildung, ein glänzender Kavalier, arbiter elegantiarum, souveräner Beherrscher der Konversation und des guten Tones war. Daß er kein angeborenes Recht auf den Zutritt zu den Zirkeln der Gesellschaft hatte, war daneben gleichgültig. Wie anders sind die Spielregeln in den Kreisen, die sich noch immer als preußische "Gesellschaft" fühlen! Der lettische Vagabund entbehrt jeder äußeren Eleganz, weil er arm und heruntergekommen ist; das Schicksal hat es ihm versagt, etwas anderes zu lernen als ein paar schnoddrige militärische Redensarten; sein Gesicht gleicht zwar unzweifelhaft dem

einiger Sprossen der Familie Hohenzollern, es ist jedoch übrigens leer, dummschlau, verschlafen und verrät deutlich den Mangel jeglicher Durchgeistigung. Was aber bedeuten Vorzüge des Geistes und der Glanz gesellschaftlichen Charmes diesen altpreußischen Größen? Ihnen kommt es gar nicht auf literarischen Schliß und den Reiz großer Formen an, einzig das Recht auf eine gewisse Stellung in der sozialen Stufenleiter war ihnen immer wichtig, ein, wenn auch dämliches Gesicht ist ihnen, hat es die bewußte Aehnlichkeit, Beweis genug, wenn der Anspruch auf jene Position nur mit der genügenden Frechheit vertreten wird. Die Dreistigkeit des Auftretens ist ja auch unter den vollblütigen Standesgenossen das wahre Merkmal der Zugehörigkeit. Fern jener relativen, wenigstens inter pares der Wohlerzogenheit innegehaltenen Demokratie des achtzehnten Jahrhunderts, kennt diese preußische Gentry unserer Tage keine Anerkennung irgendwelchen Verdienstes, sei es auch nur das der Eleganz. Sondern sie fragt nur nach Art, Nam' und Stand, um dann auf dem Bauch zu liegen, wenn die hohe Abkunft glaubhaft vorgespielt wird. Als endlich Zweifel auftauchten, weil der Umworbene das ewige Gespräch über die "Bekanntnen" nicht zu führen wußte, wurde die unwiderlegliche Probe gemacht, die natürlich eine Nagelprobe ist. Aber siehe da, der Angezweifelte kann mehr saufen als die Sachsen-Preußen, und also ist die Echtheit verbürgt. Da kamen sie, als unverhofft, heimlich immer ersehnt, ein Prinz auftauchte, vollzählig herbei, die Trach v. Rothkirch, Arnim zu Boitzenburg, die Hochberg, Bassewitz, Wangenheim, Blücher, Krosigl, Grote. Und ihnen nach, damit das Bürgertum nicht fehle, der Herr Oberbürgermeister, der Herr Hotelbesitzer und Kommerzienrat, zum Schluß ihre Karrikatur, der reiche Bäckermeister mit dem gekauften Grafentitel. Sind ihre Rechte schon beschnitten in der Republik, sie lassen sich eines nicht verkümmern: Das Recht, Deutschland, dessen "obere Zehntausend" sie spielen, dem Spott und Hohn der Welt preiszugeben, ein braves, hart arbeitendes Volk, das nur den einen Fehler hat, daß es sie erträgt, zu blamieren.

Kriminalbeamte haben den armen Teufel verhaftet, es muß wohl also ein Strafverfahren gegen ihn schweben, ein Antrag zur vorläufigen Festnahme, ein Haftbefehl oder Steckbrief hinter ihm erlassen sein. Der Verdacht der Flucht, eine der Vorbedingungen der Verhaftung, liegt ja offensichtlich vor, denn der falsche Prinz ist ein Landstreicher. Aber man fragt sich, über

diese formale Vorbedingung hinaus, welches Vergehens er eigentlich dringend verdächtig ist. Es soll nicht etwa an der Rechtsgültigkeit des Vorgehens der gerichtlichen oder polizeilichen Behörde gezweifelt werden. Mag sein, daß der Landfahrende auf seinen Streifen da oder dort einen Vertrauenden unter der Vorspiegelung baldiger Rückgabe um Geld oder Geldeswert geprellt hat, auch des Zechbetruges hat er sich wohl schuldig gemacht, und der Prozeß wird ihm also nicht erspart bleiben, mit dessen Berichten die Korrespondenten aus allen Ländern ihre Leser unterhalten werden. Dagegen wollen wir uns aber heute schon verwahren, daß der talentierte Jüngling zum schweren Verbrecher gestempelt wird. Er ist gewiß, von dem hohen Verdienst der Entlarvung einer snobistischen Gesellschaftsschicht abgesehen, kein wertvolles Glied der menschlichen Gemeinschaft. Aber soll deshalb mit den Mitteln der Justiz eine Klasse ihre beleidigte Eitelkeit an ihm rächen dürfen? Ein hoher Richter, der herabstieg, um den Spießern ihre nicht feine Meinung zu sagen, hat geoffenbart, "Bekenner" des Klassenkampfes von links dürften keine Richter sein; nun wir wissen von vielen, die ohne Bekenntnis zu oft den Klassenkampf von rechts betätigen. Dagegen, daß das Bild des Gastes reicher Leute als eines Zuchthauswürdigen sich im Bewußtsein des Publikums festsetze, soll frühzeitig Protest erhoben werden. (10.1.1927)

Anonymus: Der bestrafte Komödiendichter.  
Zur Verurteilung des falschen Hohenzollernprinzen.

Nach dem Buchstaben des Gesetzes war eine Verurteilung des Harry Domela gewiß nicht zu vermeiden, und das befreiende Gelächter, das seine Taten hervorgerufen haben, ist nach geltendem Recht natürlich kein Strafausschließungsgrund. Da Domela nach der gesetzlichen Terminologie "Betrug im Rückfall" begangen hat, mußte jede seiner Taten, gemäß dem starren System unseres veralteten Gesetzbuchs, mit mindestens 3 Monaten Gefängnis bestraft werden, wobei allerdings eine Zusammenziehung der vier Strafen auf 3 Monate und 1 Tag möglich gewesen wäre. Ueber dieses Mindestmaß ist das Gericht, indem es 7 Monate festsetzte, weit hinausgegangen, wenn es auch dem falschen Prinzen mildernde Umstände im rei-

chen Maß zugesprochen hat. Die Persönlichkeit des jungen Menschen hat für die Öffentlichkeit natürlich ebensowenig Interesse wie die Technik seiner einzelnen Zechprellereien und Darlehensschwindeleien, die sich in ähnlicher Form täglich vielfach wiederholt. Daß ihm der Betrug so leicht gemacht worden ist, wie es im Urteil heißt, darin liegt das besondere Interesse seines Falls. In dem Bestreben, dem Prozeß jeden politischen Beigeschmack zu nehmen und nur den Betrüger zu verurteilen, nicht auch die willig Betrogenen, deutet das Urteil mit keinem Wort an, warum dem Täter die Tat so leicht gemacht worden ist. Weshalb diese Schweigsamkeit? Aus Schonung für die Gesellschaftsschicht, die ihre exklusiven Zirkel, sogar ihre Geldbeutel, öffnet, sobald sie hinter der dürftigen Erscheinung das Geheimnis eines Hohenzollernprinzen wittert? Gewiß, das wußten wir alle schon. Aber noch nie wurde es uns so amüsant, so witzig, so unbestreitbar, so öffentlich exemplifiziert. Und deshalb wird, wie der Hauptmann von Köpenick als Parodie des Militarismus, so der falsche Hohenzollernprinz Harry Domela als Satire auf die Unterwürfigkeit gegenüber dem "Herrschergeschlecht" lange fortleben, jene Unterwürfigkeit, in der breite Schichten des deutschen Adels und des deutschen Bürgertums ihre Befriedigung und ihren Stolz in der Monarchie gefunden haben und in der Republik immer noch suchen. Platen singt: "Es wird in der Kunst die Komödie stets als Letztes und Höchstes erscheinen." Deutschland ist arm an Komödiendichtern. Wenn einmal einer auftritt, der noch dazu sein Werk aus lebenden Menschen formt – wie schade, daß er dann gleich ins Gefängnis wandern muß und nicht einmal eine Bewährungsfrist bekommt! (12.7.1927)

H. v. K.: Mein Kollege Domela

Ein junger Mitarbeiter der "Vossischen Zeitung", dem eine gewisse Ähnlichkeit mit dem ältesten Sohne des ehemaligen Kronprinzen nachgesagt wird, schildert in folgendem seine Erlebnisse: Soll ich mich schämen einzugestehen, daß ich auch so etwas Ähnliches bin wie Domela? Auch ein falscher Prinz, wenn auch ganz wider meinen Willen.



Wenn ein Bürger glaubt, daß man Prinz ist, dann hilft kein Sträuben, man ist es, und je eindringlicher man seinen wahren Namen nennt, seine genaue Adresse angibt, desto überlegener ist das Lächeln: "Gewiß, Königliche Hoheit, ich werde das Inkognito nicht verraten."

Viele Geschichten Domelas habe ich selbst erlebt, fast genau so, nur daß ich es immer erreicht habe, daß man mein "Inkognito" respektierte. Nie habe ich zugegeben, daß die Leute mich Königliche Hoheit nannten; daß sie es aber in Gedanken hinzufügten, dagegen konnte ich mich nicht wehren.

Einmal habe ich mich interviewen lassen, unter meinem richtigen Namen, aber ich galt als Prinz.

Ich sammle Antiquitäten. Eines Abends – es war in der Inflationszeit – fand ich in einem ziemlich bekannten Geschäft ein wunderschönes Stück für meine Sammlung. Aber ich hatte nicht genügend Geld bei mir, und so ließ ich mir das Stück zurücklegen und gab meine Adresse an.

Als ich am nächsten Tage in das Geschäft kam, hatte man noch andere Sachen für mich herausgesucht, und ich schwelgte in all den schönen Dingen. Plötzlich fühle ich, wie alle Leute im Geschäft mich anstarren, und ich bekomme ein fürchterlich schlechtes Gewissen. Hat meine Hose ein Loch? Habe ich zwei verschiedene Strümpfe angezogen? Ich äuge überall herum, nirgends ein Spiegel, ich möchte am liebsten in die Erde versinken. Da nähert sich ein Herr und fragt mich: "Verzeihung! Sind sie nicht der Prinz von Preußen?" Ich fahre herum, lächle über die Lösung meiner Qual und beteuere meine Unschuld.

Unter den Sachen, die man für mich herausgesucht hatte, sind so viele, die ich gern haben möchte, daß mein Geld wieder nicht reicht.

Am nächsten Tag kam ich wieder und bezahlte meine Schulden. Man war außerordentlich höflich zu mir, nannte mich mit meinem richtigen Namen und zeigte mir schöne und interessante Drucke. Und dabei wurde ich interviewt.

Mit Betrachtungen über Kaiserstreue und Monarchie fing es an. Dann fragte man mich vorsichtig, was man "bei mir zu Hause" über die (damals neue) Heirat des Kaisers denke. Und dann wollte man meine Ansicht über die damals noch ungewisse Rückkehr des Kronprinzen wissen. Als Prinz hätte ich darauf nicht geantwortet, im Inkognito – warum nicht?

Man wurde aber noch indiskreter, und nun stellte ich noch einmal fest, daß ich wirklich nicht Prinz sei, aber als ich das Geschäft verlassen wollte, sprang ein Verkäufer vor mir her, riß die Tür sperrangelweit auf und hauchte, in einem tiefen Diener ersterbend: "Wir wissen doch, wer Sie sind – – Königliche Hoheit!"

In einem anderen Geschäft bietet man mir ebenfalls Stücke für meine Sammlung an. Einige interessieren mich, die anderen gebe ich zurück.

Nach einigen Monaten kommt ein Bekannter – der meine Prinzengeschichten kennt – in denselben Laden und läßt sich dieselben Stücke zeigen. Diskret erzählt man ihm dabei, daß der Prinz von Preußen sich schon für die Sammlung interessiert hätte.

"War es wirklich der Prinz v. Preußen?" fragte mein Bekannter.

"Ja, er war sogar persönlich da, zwar Inkognito – man nennt meinen Namen – aber wir haben ihn trotzdem erkannt!"

Spöttisches Lächeln bei dem Bekannten. "Ich kenne den Herrn, er heißt wirklich so, wie er sich genannt hat, und ist nicht der Prinz v. Preußen."

Nun ist das spöttische Lächeln auf der andern Seite. "Dann sind Sie eben auf das Pseudonym hereingefallen. Wir haben ihn erkannt, und Sie können überzeugt sein, es ist wirklich der Prinz von Preußen." (13. 7. 1927)

#### Vorwort des Malik-Verlags zur Erstauflage 1927

Selten hat die Welt so gelacht wie im Dezember 1926, als bekannt wurde: irgendein junger Mann hat wochenlang Adlige, Bürger, Militärs und Behörden zu seinen devoten Untertanen gemacht, indem er sich als ältester Sohn des ehemaligen Kronprinzen ausgab.

Es kommt ja öfters vor, daß Unbefugte sich Titel und Würden zulegen, um sich 's besser gehen zu lassen. Aber gleich den Anwärter auf den in Reserve gestellten deutschen Kaiserthron zu spielen, wochenlang vor aller Welt den Hohenzollern zu mimen, – das war denn doch noch nicht dagewesen.

Halb Europa lachte; und die Leser dieses Buches werden abermals in Lachen ausbrechen über jene erwachsenen Bürger einer Republik, für die

es auf der Welt nichts Beglückenderes gibt, als vor einem jungen Prinzen ersterben zu dürfen.

Allein die Komik ist nur eine und nicht die wichtigste Seite dieses Vorfalles. Als Domela verhaftet wurde, benutzte er das halbe Jahr Untersuchungshaft dazu, die Geschichte seines Lebens zu erzählen; nicht nur die unglaublichen Abenteuer als "Wilhelm, Prinz von Preußen", sondern auch seine Erlebnisse als Soldat, Arbeiter, Vagabund, Reisender, Sträfling und Bauernknecht. Er hat sich nicht darauf beschränkt, die Hohlheit und Servilität jener Gesellschaft, die sich die beste nennt, zu charakterisieren, sondern er schildert die verworrenen und für eine gewisse Nachkriegsjugend typischen Wege, die ihn durchs dunkelste Deutschland führten.

Der Krieg hat Domela als Kind aus seinem gutbürgerlichen deutsch-baltischen Elternhause gerissen. Er kam in ein Kinderasyl in Riga und wurde 1918, vierzehnjährig, Soldat im Baltikum. Aus der Heimat ausgewiesen, weil er gegen die Letten für die Interessen der baltischen Barone gekämpft hat, wird er Landarbeiter, dann, 1920, obwohl Ausländer, deutscher Reichswehrosoldat, gut genug, um die nach dem Kapp-Putsch einsetzenden Arbeiterunruhen unterdrücken zu helfen. Nachher heißt es auf einmal, er sei zu jung, um Soldat bleiben zu können. Bürgerdank. — Nun steht er "staatenlos", ohne Paß, ohne Beziehungen und Kenntnisse, bettelnd und obdachlos in einer Welt, für die er weiter nichts als Ware ist, — die Ware Arbeitskraft —, und zwar, da er nichts erlernt hat und schmächtig ist, Ausschußware. Typisches Schicksal eines Deklassierten.

An hartes Leben gewöhnt, schlägt er sich als Land- und Saisonarbeiter durch und findet schließlich sogar Anstellung in einer Fabrik. Weil er Reichsfremder ist, muß er aber bald darauf abgebaut werden.

Jetzt geht 's ständig bergab. Die Straße wird Domelas Heimat. Er friert und hungert, denn besondere kriminelle Talente hat er nicht. Schließlich helfen ihm seine "guten Manieren" weiter. Aus bürgerlicher Familie, schon als Kind an militärische Umgangsformen gewöhnt, legt er sich irgendwelche adlige Namen zu, — und sofort öffnen sich ihm die Türen zur Welt der Privilegierten, die dem einfachen Harry Domela ewig verschlossen geblieben wären.

Dort weiß er sich glänzend zu bewegen, denn tatsächlich gehört er in diese Welt. Die deutschen Balten, auch die nicht adligen, fühlten sich stets

als Aristokraten; sie blickten auf die Letten so geringschätzig herab wie die weißen Amerikaner auf die Neger. Als Zugehöriger dieser Herrenkaste war Domela eigentlich ein "falscher Prinz" gewesen, ein degradiertes Standesgenosse der Herrenklasse Deutschlands. Wenn er sich mit List Eingang in ihre Salons verschaffte, so eroberte er sich lediglich den Platz, auf den er der Abstammung, dem Instinkt und dem Auftreten nach, hingehörte.

Domela hat gute Augen und gute Ohren. Er hat nichts von all dem vergessen, was er zu beobachten Gelegenheit hatte. Wie Lesages "Hinkender Teufel" die Dächer von den Häusern hebt, um seinem Freunde das geheime Leben der Umwelt zu zeigen, — so entblößen Domelas Memoiren alle Schichten der deutschen Gesellschaft nach dem Kriege. Vom Asyl für Obdachlose bis ins Korpshaus der Saxo-Borussen, von der Gefängniskirche bis in die Villen deutscher Reichswehrkommandeure, in dutzende deutscher Städte, auf Bauerngüter und Hofgesellschaften, — überallhin führt uns Domelas Buch.

Dieses Buch, das vom Leben selber geschrieben wurde (Domela hat nur sein Schicksal und sein Gedächtnis beigeuert), ist ein soziales Dokument: das Panorama der deutschen Republik aus der Perspektive des fünften Standes.

Man hat Domela mit dem Hauptmann von Köpenick verglichen, vergaß dabei aber eins: der Schuster Voigt wußte genau, was er wollte, er hatte sich einen psychologisch genialen Trick ausgedacht, um zu Gelde zu kommen. Domela dagegen wußte bestenfalls, was er nicht wollte, er wollte nicht Kuli sein, ohne jede Aussicht auf ein Höherkommen. Im übrigen ließ er sich treiben und wagte ohne bestimmten Plan sein gefährliches Spiel. Er gewann.

Die meisten Domelas verlieren. Die Eisenbahnattentäter von Leiferde, zwei junge Burschen, die, wie er, dem Kampf mit dem Elend nicht gewachsen waren, und denen, wie ihm, die Ideenwelt, aus der die Arbeiterschaft Kraft und Zuversicht schöpft, infolge ihrer Herkunft und Veranlagung unverständlich blieben, sitzen für Jahre im Zuchthaus, vielleicht fürs Leben. Die Memoiren des falschen Hohenzollern sind auch ihre Biographie; nur daß ihr Weg tragisch endete.

Zeit und Zeitung sorgten dafür, daß die Sensation Domela von neuen Sensationen abgelöst wurde. Das Buch dagegen hat eine bleibende Aufga-

be: es soll ein Dokument der gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse sein, aus denen diese beschämend-lustige Sensation erwachsen konnte, und es soll beitragen zu der Erkenntnis, daß diese Verhältnisse reif sind zur Ablösung.

#### Sling: Das Buch des falschen Prinzen

Den lächerlichsten und beweineswertesten Komödienstoff, den die deutsche Seele durch ihr Werkzeug H a r r y D o m e l a hervorbringen ließ, hat nun Domela selbst niedergeschrieben. Ob und wie weit fremde Korrektur an seinem Manuskript gewirkt hat, wissen wir nicht. Es ist kein Kunstprodukt entstanden, sondern eine flüssige Erzählung, deren gelegentliche Stimmungsmalerei den Zustand eines noch sehr jugendlichen Menschen spiegelt, wie er durch angenehme oder schmerzliche Eindrücke entsteht. Da Domela kein Dichter ist, gehen diese Pinseleien ziemlich eindrucklos an den Betrachter vorüber. Domela wirkt nur, wo er Tatsachen erzählt.

Ob diese Erzählungen immer getreu sind, ob jede Einzelheit – von den in direkter Rede wiedergegebenen Gesprächen ganz zu schweigen – auf Wahrheit beruht, ist nicht festzustellen, darf sogar bezweifelt werden. Schließlich würden wir uns nicht mit ihm beschäftigen, wäre er nicht als genialer Schwindler an die Öffentlichkeit getreten. Er ist also ein außerordentlich phantasiebegabter Mensch, und es wäre ein Wunder, wenn er nicht etwa bestehende Lücken seines Gedächtnisses rasch auszufüllen verstünde – wobei durchaus die Möglichkeit zugestanden sei, daß er vielleicht selbst die Wahrheit nicht immer von der Dichtung zu trennen versteht.

Aber die Hauptzüge seiner Erzählung sind nicht anzuzweifeln: seine Herkunft aus einem bürgerlichen Hause in Kurland, die schwere Jugend des zehnjährigen Knaben in der vom Kriege zerrissenen Heimat, der Eintritt des Vierzehnjährigen in die Solbateska der ersten Nachkriegszeit, seine Not um Arbeit, seine ersten Abstiege in die Verbrecherwelt, seine Strafen, seine Abenteuer bei den Saxoborussen in Heidelberg, sein Auftauchen in der thüringischen Gesellschaft – schließlich seine (mißglückte) Flucht in die Fremdenlegion.

Domela stellt fest:

Der Eintritt in die höhere Bourgeoisie, ja selbst in sehr feudale Kreise, ist eigentlich ein Kinderspiel. Domela hat in Thüringen kaum etwas dazu getan. Er hat sich Baron Korff genannt – das war zunächst alles. Als er in Erfurt auf die Idee kam, einen alten Freund aus seiner Arbeiterzeit zu sich in das vornehme Hotel einzuladen, erregte dieser Freund das Mißfallen des Personals. Man rümpfte die Nase und bediente schlecht. Domela beschwerte sich darüber beim Hoteldirektor, und diese Beschwerde bildete eigentlich den Schlüssel zu allem, was weiter geschah. Der angeschnauzte Direktor sank in die Knie. Domela empfing weiter jeden Abend den offenbar nicht sehr gut aussehenden Freund. Und trotzdem ist es dieser Freund, der ihm den Inhalt eines zufällig erlauschten Gespräches melden konnte: Sie halten dich für Prinz Wilhelm von Preußen.

Dann aber ist die Prinzenkomödie nicht etwa eine Bestätigung, sondern eine tolle Uebertrumpfung der Kellerschen Novelle "Kleider machen Leute". Domela machte sich auch ohne Kleider. In den heikelsten Tagen des Thüringer Aufenthaltes, bei feudalen Jagdpartien, Autofahrt, Besuchen, Empfängen hatte dieser Prinz – es war Winter: alles startete in Pelzen, Seiden, Fracks, Smokings, Orden – nichts anzuziehen als einen grauen Reiseanzug und gelbe Stiefel!

Seine eigentliche Situation als Hochstapler war diese: er war nicht etwa ein Betrüger, der mit etwas Betriebskapital in der Tasche auf einen großen Coup ausging, sondern er war unversehens in eine Lage geraten, die ihn für einige Tage mit Essen, Trinken und Nachtlager versah. Und so verblendet war die Welt, daß bei seinen gelegentlichen Ausflügen nach Berlin und zurück der ganze amtliche Anhalter Bahnhof vor ihm strammstand, Kupees reservierte, ihn zu seinem Kupee geleitete (auch wenn er notgedrungen dritter Klasse reisen mußte!) – dieser selbe Anhalter Bahnhof, auf dem ihn wenige Monate zuvor, als er dort ein bißchen Wärme und Schlaf suchte, zum ersten Male die Polizei aufgegriffen hatte ... Denn – und das ist die eigentliche und bitterste Lehre Domelas: so leicht der Eintritt in die vornehme Welt ihm wurde: so unendlich schwer ist der Eintritt in die Welt der Arbeit, ja in die des Elends. Unterhalb jener vertierten Dummheit gewisser Kreise ist nämlich alles auf Legitimation gestellt. Gerade, daß sich jemand einen Koffer tragen läßt, ohne nach Papieren zu fragen. Das: ich will arbei-

ten! besagt gar nichts in dieser trefflich papieren geregelten unteren Welt. Da heißt es: wer bist du?

Und es ist wiederum eigentümlich, daß wir den Verbrecher Domela eigentlich gerade der gouvernementalen Unfähigkeit jener Kreise verdanken, die ihre Söhne bei den Saxo-Borussen – man muß schon sagen – studieren lassen. Domela ist das Produkt der regierungsfähigen Herrschaften, die Deutschland gouvernemental so auf den Hund gebracht haben, daß auch die junge Republik es nicht dazu bringt, einfachste Probleme einfach zu lösen.

Domela ist von deutschem Stamm, hat sich immer nur als Deutscher gefühlt, ist mit vierzehn Jahren für die deutsche Sache unter die Waffen getreten! Aber das machte ihn doch nicht zum Deutschen! Als ein "Staatenloser" irrt er in Deutschland umher. Die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben – dieses Kunststück, an dem in jedem einzelnen Falle die Bürokraten sämtlicher deutscher Bundesstaaten zwei Jahre arbeiten, konnte der minderjährige Junge nicht vollbringen. Als er in einer thüringischen Fabrik bei schwerer Arbeit endlich Fuß gefaßt hatte, wurde er als Nichtdeutscher auf die Straße geworfen. Für ihn blieb nur die schmutzigste Arbeit, entweder auf dem Gürtchen eines Bauern, oder auf der Klitsche eines feudalen Herrn: in Dreck erstarrend, frierend, verlaust, schlecht genährt, zu einem Barlohn von einer oder zwei Mark die Woche.

Wenn Domela in diesen Schilderungen übertrieben haben sollte, und es wäre nur die Hälfte wahr: es bliebe noch fürchterlich! Der Held im Vorbestraften-Film strebt vergebens nach Arbeit. Das hat auch Domela durchgemacht. Aber in diesem Film steht nichts von der Arbeit und den Lebensbedingungen, die solchen Vorbestraften (im besten Falle) vorgesetzt wird. Da steht nichts von der ungezügelten Ausbeuterlust des Bauern, der sich seine Arbeitskräfte unter den Straftentlassen anheuert, um billig zu einem Sklaven zu kommen. Da steht nicht von jener Welt, in der eigentlich zwischen Freiheit und Gefangenschaft kein Unterschied ist – oder eigentlich höchstens ein Unterschied zugunsten der Gefangenschaft.

Nein – ob das Strafgesetzbuch ein bißchen besser oder schlechter ist, ob unser Richtertum oder unsere Zuchthäuser zu erneuern seien: wir haben eigentlich gar nicht das Recht, darüber nachzudenken, so lange wir uns nicht um das Menschenmaterial kümmern, das wir täglich gefühl- und gedan-

kenlos in die Tiefe stampfen – um uns dann zu wundern oder gar uns zu beklagen, wenn von der anderen Seite mal die Rechnung präsentiert wird.

Domelas Buch (erschienen im Malik-Verlag, Berlin) ist eine solche Rechnung. Sie gilt nicht nur den Hohlköpfen am Neckar und an der Ilm. Sie gilt jedem von uns – auch an der Spree. (3.9.1927)

#### Kurt Tucholsky: Mit Rute und Peitsche durch Preußen-Deutschland

Was Harry dem Ersten, Prinz von Preußen, geglückt ist, das haben Frau Inez Seckel, die den älteren Abonnenten vielleicht noch erinnerliche Gräfin Strachwitz, und Madame Aida (Ses Relations Mondaines, Curiosités, 111 rue Grand-Machin, Paris XXI) – das haben sie nicht geschafft: einen solchen Posten von Masochisten wie dieser einzelne junge Mensch haben sie alle zusammen nicht vereinigen können. Was hat dieser in das Goldene Buch des Goldenen Adlers zu Weimar eingetragen? "In fide robur." So ist es.

Das Buch, das Harry Domela soeben im Malik-Verlag hat erscheinen lassen ('Der falsche Prinz') ist ein Kulturdokument ersten Ranges und etwas völlig Einzigartiges. Wer zu lachen liebt und wer sich, nachdenklich geworden, dieses Lachens nachher nicht schämen will – der lese dieses Buch.

Die Aufzeichnungen sind zunächst einmal sehr sympathisch, der Autor ist es.

Nichts hätte näher gelegen, als in den Manolescu-Ton zu verfallen, Rühmens aus einem lustigen Abenteuer zu machen, die Opfer hinterher noch arg und klobig zu verspotten – davon ist kein Gran in dem Buch. Über ein Drittel des Werkes befaßt sich zunächst überhaupt nicht mit diesem genialen Streich, sondern mit ganz etwas anderm.

Die Erinnerungen, die hier aufgezeichnet stehn, sind erschütternd, so durchaus von unsrer Zeit, so fesselnd, daß man sie auch dann in einem Zuge läse, wenn der Verfasser nicht dieser Republik das schwarz-weiß-rote Hemd aufgehoben hätte.

Domela kommt aus Kurland; seine Jugend hat er in Bauske verlebt. Das ist ein kleines Städtchen mit den üblichen holprigen Sträßchen – ich sehe

noch, wie eine kleine Jüdin, die ich um Äpfel ansprach, vor dem Rock meines Kaisers zurückschreckte. Es war nicht das erste und nicht das letzte Mal, daß ich mich geschämt habe, diesen Rock zu tragen ... Ja, also aus Bauske kam der Junge dann über Riga in ein 'Erziehungsheim'. Man weiß, was man von staatlichen und städtischen Asylen im allgemeinen zu halten hat. Bis auf wenige Ausnahmen: Pflanzschulen der übelsten und rohesten Verbrecher, gewöhnlich verantwortungslose und unbegrenzte Herrschaft von Schindern und Feldwebelnaturen – kurz: Ordnung. Von dort trat Domela in die baltische Landeswehr ein.

Es ist das einzige Buch, das ich kenne, in dem die Wahrheit über diese Landeswehr steht. "Wenn wir keine Feinde gehabt hätten, hätten wir uns welche erfunden." Die Kameraden Domelas wußten eigentlich gar nicht, wofür sie schlugen – aber sie schlugen sich gern. Kein Wunder: man denke sich als Dekor eine deutsche Landschaft von unvorstellbarer Schönheit und Innigkeit, von bezaubernden Farben, mit den herrlichsten alten Wäldern – und dazu ein ungebundenes Leben junger Leute, die in den Tag hineinmarschierten ... Ja, das versteht sich. (Nur hat es beileibe nichts mit ernsthafter Politik, nur hat es gar nichts mit nationaler Tugend, dieser *contradictio in adjecto*, zu tun.) Von da hat Domela wohl seine Entschlußfähigkeit, die Raschheit seines Impulses, auch seine Diktion übernommen. ("Ich sah so verheerend aus...")

Folgt eine grausam klare Schilderung des Lebens eines jungen Menschen, der arbeiten will, der hart gearbeitet hat und dem die Gesellschaftsordnung nicht einmal die harte Arbeit, die schlecht bezahlte Arbeit mehr gewährte. Das ist so unsentimental, so durchaus ehrlich geschrieben, daß der innere Kern wahr sein muß, wenn schon vielleicht nicht alle Tatsachen wahr sein sollten, woran zu zweifeln übrigens kein Anlaß vorliegt. Lehrreich: das Schinden der Ziegeleiarbeiter; der Ton auf der Polizei, die Unzulänglichkeit dieser lächerlichen Wohlfahrtseinrichtungen ... Aber wir haben das gewußt.

Ganz besonders wichtig der Teil, in dem Domela seine Erlebnisse bei den Bauern erzählt. Wie da – bei den Kleinbauern und noch viel ärger bei den Großen – Geld gemacht wird – diese maßlose Roheit in der Ausnutzung menschlicher Arbeitskraft, das Elend der schlechten Unterkünfte, die saumäßige Ernährung, die Unterbezahlung –: aber das wundert sich, wenn

"die Arbeiter nicht aufs Land gehen wollen, die Schweine" und holt sich, immer mit Unterstützung der Regierung, in der ja so oft Sozialdemokraten gegessen haben, polnische Landarbeiter herein, um die deutschen Proletarier noch mehr zu drücken – heute noch, in dieser Epoche der Arbeitslosen! Dieser Staat, der das Maul nur Wehrlosen gegenüber aufreißt, wagt nicht und kann es nicht wagen, auch nur einem polnischen Lohndrucker die Grenze zu sperren. Diese armen, ausgenutzten, ausgepowerten Menschen, die es nicht besser wissen, zerstören so die Gesundheit, das Lebensglück und die Arbeitskraft ihrer deutschen Klassengenossen. Es lebe die Republik –!

Nach Irrfahrten und Wartesaal-Nächten; nach kleinen Haftstrafen und nach Gefangenentransporten in der Bahn, von deren barbarischer und sinnloser Grausamkeit heute kaum zehntausend Menschen der Freiheit etwas wissen, eine Barbarei, die aus dem Transportierten einen erstarrten Klotz werden läßt, tagelang ohne Licht, ohne Luft, gefesselt – – danach rutscht Domela unmerklich, und eigentlich, ohne daß er es von vornherein darauf angelegt hat, in eine Hochstaplerkomödie großen Stils. Und hier wird die Sache eminent politisch.

Harry Domela hat als Prinz bei den Saxo-Borussen, Deutschlands exklusivstem Korps, und später als Prinz von Hohenzollern lange in adliger Gesellschaft gelebt. Die schildert er.

Es ist außerordentlich selten, daß ein, sagen wir einmal, Spion in ein gesellschaftlich höheres Lager dringt. (Der umgekehrte Fall ist schon eher möglich.) Und wenn es gelingt, so haben diese Eindringlinge gewöhnlich alles Interesse zu schweigen, zum mindesten schreiben sie doch das nicht auf, was sie da erlebt haben – und wenn sie es aufschreiben, wirds nicht gedruckt. Bleiben solche *homines novi* aber, dann assimilieren sie sich, sind für gewöhnlich päpstlicher als der Papst und werden sich auf alle Fälle schwer hüten, Nachteile über das neue Milieu auszusagen.

Hier ist der seltene Fall, daß einer von unten die von oben besucht hat, daß er wieder ausgestoßen wurde, natürlich – und daß er nun unbefangenen schildert hat, was er sah. Kein Heinrich Mann kann das erfinden.

Es spricht für den genialen Weitblick des Künstlers, der den 'Untertan' geschrieben hat, daß nichts, aber auch nichts, was in diesem Buche steht, so übertrieben ist, wie seine Feinde es gern wahr haben möchten. Man hat mir von rechts her immer wieder, wenn ich das Buch als den Anatomie-Atlas

das Reichs rühmte, entgegeng gehalten: "Das gibt es nicht — das kann es nicht geben! Karikatur! Parodie! Satire! Pamphlet!" Und ich sage: bescheidene Fotografie. Es ist in Wahrheit schlimmer, es ist viel schlimmer.

Die Einzelheiten, die der von der deutschen Republik bezahlte Richter im Domelaprozeß auszubreiten verhindert hat, weil es ihm gegen sein Autoritätsgefühl ging, die gottgewollten Spitzen der Kaste der Lächerlichkeit preiszugeben —: diese Einzelheiten werden im Buche schonungslos aufgezeigt.

Der Literat, der diese Unterhaltungen der Korpsiers erfinden könnte, wäre eine zweiter Sinclair Lewis — aber das kann man nicht erfinden. Es ist nicht anzunehmen, daß Domela ein so begabter Schriftsteller ist, um so viel Glanzlichterchen aufzusetzen; es ist nicht anzunehmen, daß ein anderer so grandios gefälscht haben sollte. Die Dikta des Herrn von Gemsdorf über seine Klitsche; die Tischsitten der Saxo-Borussen; diese Mischung von Stallmanieren und feinen Gebräuchen; der alkoholisierte Humor, manchmal harmlos barock — manchmal widerwärtig, meistens widerwärtig — das gibt eine Schicht, die uns keiner nachmacht. Die völlige Abwesenheit jeden Geistes in diesem Korps; das Niveau dieser Unterhaltungen; das Niveau der Gehirne, die da tonangebend sind —: ich weiß keinen meiner Gesinnungsgenossen, der sich mit so etwas an einem Tisch zusammensetzte.

Und diese Horde von dumpfen, versoffenen Burschen, diese Box voll alkoholisierten und nichtsnutzigen Erben —: das ist die Führerschicht des deutschen Volkes. Noch heute ist sie es. Ganz selten, daß in diesen Schilderungen einmal jemand auftaucht, der wirklich das ist, was man 'vornehm' nennen darf, ohne falsch verstanden zu werden; ganz selten einmal ein wirklicher Hofmann, so etwas wie ein Seigneur — sehr selten ist das. Der Durchschnitt ist genau das, was sie so zu verachten vorgeben: Koofmichs mit Schmissen.

Die Prinzenzeit des Verfassers ist noch aufschlußreicher.

Daß diese Kreise, die in Opposition zu einer Republik stehen, die ihnen niemals etwas getan hat, die ihnen nie etwas tun wird; immer in Opposition zu einem Staat, dessen kümmerliche Ansätze zur Demokratie oder was erschon so nennt, ihnen noch viel zu weit gehen —, daß diese Kreise vor ihren Idolen auf dem Bauch herumrutschen, wußten wir. Niemals hätte ich es für möglich gehalten, daß man sich so im Staube wälzen kann.

Die 'Umgangsformen' sehen so aus: "Jeder, über den ich meinen Blick dahingleiten ließ, nahm sofort die Zigarre aus dem Munde oder die Hand aus der Hosentasche." Ist das nicht der geprügelte Muschkot, wie er im Instruktionsbuch steht? Das ist ihre Hochachtung — das sind ihre feinen Sitten.

Diese Schilderung ist ja deshalb so schrecklich, weil die Tatsache, daß es sich um einen falschen und nicht um den richtigen Prinzen handelt, gar nichts an dieser Beurteilung der Großbourgeoisie, dieser Adligen, dieser Hoteldirektoren ändert. Daß sie einen richtigen Prinzen so und eben so empfangen hätten und natürlich heute noch empfangen, ist das Niederdrückende. Daß die Beamten dabei nicht fehlen, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Der Eisenbahnbeamte im Fundbüro des Anhalter Bahnhofs gehört dahin. (Schade, daß so einer nicht klagt; man würde sonst dem Patron begreiflich machen, daß er sich bei dem Verlust der Brieftasche Seiner Königlichen Hoheit eines schweren Amtsvergehens schuldig gemacht hat — er hatte 'dienstlich' auf der Leitung nach Halle nichts zu suchen.) Aber man lese selbst nach, wie der staatliche Apparat der Republik ungestraft vor einem Prinzen auf dem Bauche liegt. Wir zahlens ja.

Das Buch ist ein einwandfreier Beweis jener These, die hier seit neun Jahre verfochten wird: In Deutschland hat sich in der herrschenden Klasse so gut wie nichts geändert. Diese Revolution war keine. Es war eines der schlimmsten Verbrechen, es war die dumpfe Dummheit Eberts und seiner Parteigenossen, sich über die ersten Voraussetzungen einer wirklichen Revolution niemals im klaren gewesen zu sein. Sie haben für diese da gearbeitet — gegen ihre Klassengenossen, die sie verraten haben.

Denn es kommt auf die Änderung der kleinsten Zelle an — nicht der größten allein. Und an diese kleinsten Zellen, an die Individuen, kommt man im guten nicht heran. Daß heute noch und gerade wieder heute jeder zweite Personalchef, fast jeder Bankdirektor, jeder 'Chef', jeder Kuhbauer großen und kleinen Formats genau dem Typus des Seligen entspricht — jeder Zoll ein 'Herr im Betriebe', durchaus erfüllt von den ihm zustehenden Rechten, durchaus abgewandt von den Pflichten, die ein Führer hat —: das zeigt, wie sehr man von vorn anfangen kann und muß. Und eben so naturnotwendig, wie dieser Typus den großen Krieg im Jahre 1914 hat mitentfesseln helfen, so wird er das zum zweiten Male tun. Lüge die Mär von der Republikani-

sierung Deutschlands, wenn man darunter auch nur irgend etwas verstehen will, was mit echter Demokratie, mit Pazifismus, mit Sozialismus auch nur das leiseste zu tun hat; Lüge die Meldungen von der langsamen Besserung, Lüge und schlimmer als das: Blindheit. Man sage doch nicht, daß 'Deutschland den Krieg nicht wolle'! Erstens gibt es genug Leute, die die Erneuerung dieses Verbrechens wünschen – und zweitens ist es ja gerade jener 'unpolitische' Typus, der so gefährlich ist. Diese 'Unpolitischen' ("Wissen Sie – ich kümmer mich nicht um Politik! Ich will Ordnung und Ruhe, und jeder soll haben, was ihm zukommt, und bei mir im Geschäft soll alles klappen!") – grade diese sind Mitläufer, Handlanger und Bejager der schlimmsten Untaten, wenn sie nur reglementsmäßig geschehen. Und sie geschehen. Wir werden das, zum zweiten Mal, erleben.

Daß die Beamten wie Leim zusammenhalten, um die Veröffentlichungen solcher Blamagen zu verhindern, ist klar. So hats man ja auch im Falle Kolomak getan. Es wird ihnen nicht viel helfen.

Was aber den falschen Prinzen angeht, so wollen wir hoffen, daß er in richtiges Fahrwasser kommt, damit sein junges Leben nicht wieder abwärts rutscht. Es wäre schade.

Ein Fälscher? Ein Hochstapler? Zunächst einer mit sehr viel Witz: ferner einer, der wenig Geld von seinen Fahrten mitbringen wollen, auch wenig oder gar nichts mitgebracht hat ... Also sind die andern freizusprechen? Ich weiß nicht.

Laßt uns einmal überlegen, ob es denn ebenso leicht möglich ist, auch uns andre zu hintergehen. Was geschähe denn, wenn zum Beispiel ein Spanier sich als Ibáñez oder ein Norweger als Hamsun ausgäbe? Zunächst lägen wir vor ihm nicht auf dem Bauch, sondern behandelten ihn mit Hochachtung, sehr höflich, aber wohl nicht mehr. Es würde sich des fernern bei einer Unterhaltung immerhin herausstellen, ob man es mit einem wahrhaft gebildeten und kultivierten Menschen zu tun hat – und wäre der Fälscher so ein Mann, so hätte er doch nicht lange so leicht: lebte er etwa in Deutschland, so müßte er doch etwas schreiben, und dann wäre wahrscheinlich alles aus. Vor allem aber wären in keinem saubern Milieu solche Folgen eines Schwindels denkbar. Denn was an diesen Handwerkern, Hofdamen, Oberforstmeistern, Hoteldirektoren und Offizieren so anwidert, ist ihre unbedingte

Ergebenheit, die sich – wie Domela sehr fein beobachtet hat – sofort in Verachtung derer umsetzt, die sich nicht im gleichen Staube wälzen dürfen. Ein falscher Adliger könnte etwa in einer französischen Gesellschaft sehr viel amüsanter berichten: wie er von den Royalisten stürmisch begrüßt wurde; wie man ihm Dinners gegeben habe; wie man von ihm entzückt gewesen sei – vielleicht sogar, wie man ihm Geld anvertraut habe, für die Monarchie –; aber eines wird er niemals berichten können. Daß ihm die Leute in den Dickdarm gekrochen seien. Denn diese Wanderung ist Deutschland zu eigen, wo es (verzeihen Sie das harte Wort) am dunkelsten ist.

Man muß hören, wie bei uns der Oberkellner mit dem Unterkellner spricht, um zu ermitteln, was noch zu tun bleibt. Den niedrigsten Drang, den es im Menschen gibt, nämlich verantwortungslos zu herrschen, fördert den Patriotismus. Patrioten? Gute Deutsche? Diese Sorte ist nichts als verhinderte Unteroffiziere.

Und weil in Deutschland immer einer tritt und der andre getreten wird, verachten wir die Taktik der braven Sozialisten, die da warten, daß der Mann mit dem Stiefelabsatz einmal aufhören wird. Da bin ich mehr der Meinung:

Wenn schon überhaupt getreten werden muß, dann wir. (1927)

Kurt Tucholsky: Saxo-Borussen

Möchten Sie Saxo-Borusse sein?

Domela hat sie genau beschrieben:

was sie auf ihrer Kneipe trieben –

(Rülps)

wie sie fechten, fressen und saufen,

sich niemals ein Kollegeft kaufen –

jeder ein hochfeudales Schwein ...

Ein feiner Verein.

Möchten Sie Saxo-Borusse sein?  
Ramsch ... Manieren: frech und beflissen –  
"Werde zu Hause zu rühmen wissen!"  
(Rülps)  
Füchsegetriez und Chargenspiel;  
Ideal: der uralte Leutnantsstil ...  
"Kein Bürgerlicher kommt hier zu uns rein –"  
Ein feiner Verein.

Möchten Sie Saxo-Borusse sein?  
Das ist gar nicht übel. Im Westen und Osten  
gehören ihnen die Botschafterposten –  
sie beherrschen Deutschland. Sie sind dran.  
Sie intrigieren. Mann für Mann.  
In Peking, in Rio und in Madrid:  
immer läuft ein Korpsband mit.  
Und mit diesem Korpsband zieht die Blase  
ein ganzes Volk an seiner Nase.  
Wir fressens aus. Sie brockens uns ein.  
Wer möcht da nicht Saxo-Borusse sein –!

(1927)

Egon Erwin Kisch: Falsche Prinzen

Solange es echte Anwärter auf den Besitz von Staaten und Menschen gibt, muß es auch falsche Anwärter auf diesen Besitz geben. Solange ein Legitimitätsprinzip besteht, werden es abenteuerliche Menschen für sich in Anspruch nehmen, um alle Macht, zu der die Erbschaft auch einen Dummkopf das "Recht" gibt, durch eigenen Tatendrang zu erringen. Wie geschickt sich die Monarchie in törichten Gemütern zu verankern gewußt hat, so daß sie selbst dort noch wirkt, wo sie nicht mehr besteht, so daß auch in der Republik Adel und Bürgertum vor Ehrfurcht in die Hosen machen, wenn sie mit einem "Prinzen" zu sprechen die Ehre haben – das geht aus einigen Stellen

im tragikomischen Tagebuch des Harry Domela sinnfällig, grotesk und großartig hervor: Domela, der falsche Prinz Wilhelm, weiß sich bereits halb verraten, er möchte flüchten, und noch immer wird er gebeten, "Deutschen Tagen" durch seine Anwesenheit fürstlichen Glanz zu verleihen, Hofknickse der vor Demut ersterbenden Damen entgegenzunehmen und Huldigungen für seinen "erlauchten Großvater und das ganze Zollernhaus" anzuhören. Domela möchte gar nicht mehr Prinz spielen, das entfesselte Arschkriechertum läßt ihn aber nicht los, und er ist zu schwach, den Bitten zu widerstehen. So wird er etwas, was die Kriminalgeschichte noch nicht kannte: ein Hochstapler aus Schüchternheit, aus mangelndem Widerspruchsgeist. Darin hat er keinen Vorgänger, so viele Vorgänger er auch als falscher Prinz hat.

Schon unmittelbar nach dem Ende der Hohenstaufen tauchte ein Mann namens Tilo Kolup auf und behauptete, der vermeintliche tote Kaiser Friedrich II. und der Onkel des hingerichteten Konradin zu sein. Im Kloster Fierenzola in Apulien habe er sich krank gestellt, insgeheim jedoch einen Leichnam vom Kirchhofe geholt und in sein Bett gelegt, worauf dieser als Kaiser beerdigt wurde; er aber – "der wahre Friedrich II." – flüchtete. Kolup, wahrscheinlich ein früherer Bedienter bei Hofe, befiehlt dem Rudolf von Habsburg in einem Schreiben, die kaiserliche Würde sofort niederzulegen und ohne Gefolge zu ihm zu kommen, um ihm als seinem Oberherrn zu huldigen. Der Markgraf von Thüringen gibt dem Thronprätendenten auf der Burg Meißen Quartier, überhäuft ihn mit Ehrungen, der Pseudofriedrich treibt ein Heer auf, die Städte am Rhein und die Einwohner von Westfriesland schließen sich ihm an, und erst nach langen Jahren vermag Kaiser Rudolf den Sieg davonzutragen und den Urheber dieses Bürgerkriegs verbrennen zu lassen.

Der Mühlengehilfe Jacob Rehback gibt sich als Kurfürst Woldemar II., Markgraf von Brandenburg, aus, der seit dem Kreuzzug verschollen ist. Sein Kurfürstentum hat Ludwig von Bayern inne, als Rehback-Woldemar 1345 auftaucht und im Nu die Herzoge von Lauenburg, Braunschweig, Pommern, Mecklenburg und Anhalt für sich gewinnt, den Erzbischof Otto von Magdeburg und sogar Kaiser Karl IV. Er bleibt siegreich in den sich entfesselnden Kriegen und ist in Dessau als echter Askanier in der Fürstengruft beerdigt.



England ist seit seiner Besitznahme durch Wilhelm den Eroberer jahrhundertlang ein Spielball von königlichen und herzoglichen Mördern und Betrügern gewesen, die sich gegenseitig aus dem Wege räumten, um ihre Ansprüche auf das Inselreich geltend zu machen. Aber keiner von diesen englischen Fürstlichkeiten hat solche Wirrnisse hervorgerufen wie der Pferdeknecht Magdalen, den die Adelsparteien für den im lebenslänglichen Kerker befindlichen König Richard II. ausgaben, als sie ihren Anschlag gegen Heinrich IV. entdeckten und ihr Leben in Gefahr sahen. Unter der Führung Magdalens ziehen die Herzoge von Gloucester und Essex und Salisbury nach Oxford und schlagen den König in die Flucht. Als endlich das Rebellenheer besiegt und der falsche Richard hingerichtet ist, wird am selben Tage – im Tower der echte König Richard mit dem Beil erschlagen.

Einen genialen Plan hat im Jahre 1489 der Geistliche Richard Simon, der einen Oxforder Studenten namens Lambert Simnel dazu abrichtet, einen der vier im Tower befindlichen Söhne des hingerichteten Königs Eduard IV. zu spielen und Heinrich VII. die Krone zu rauben. Die Irländer schließen sich ihm mit Begeisterung an, er wird zu Dublin gekrönt, und es kommt zur Schlacht von Stoke, bei der viertausend Mann auf dem Felde bleiben. Schließlich wird der gekrönte König von Irland besiegt und – als Bedienter in die Falknerei eingestellt.

Noch toller ist das Schicksal von Percin Warbeck, einem Landstreicher, der sich als Richard III. von England ausgibt und solche Macht gewinnt, daß er die Nichte Jacobs IV. von Schottland, Caroline Hundley, eine vollendete Schönheit, zur Frau erhält, mit deutschen Truppen den richtigen König fünf Jahre lang, von 1494 bis 1499, bekriegt und auch noch später große Aufstände in Cornwall und anderen Provinzen entfesselt.

Im Jahre 1598 kehrte König Sebastian von Portugal, der zwanzig Jahre vorher auf dem Schlachtfelde von Alcasar in Afrika geblieben und als tot betrauert worden war, nach Europa zurück und machte seine Ansprüche auf das Zepter Portugals geltend, das seither vier Könige in den Händen gehalten hatten. Er besaß die typischen Dekadenzerscheinungen des Herrschergeschlechts: einen verkümmerten rechten Arm, eine breite Unterlippe sowie unglaublichen Hochmut. Als der Großherzog Ferdinand von Medici ihn in Haft nahm und dem Vizekönig von Neapel vorführen ließ, hatte dieser wegen der Hitze keinen Hut auf. Der angebliche Don Sebasti-

an rief ihm schon von weitem zu: "Bedeckt Euer Haupt, Graf von Lemos!" Fast ganz Portugal huldigte ihm, aber als er besiegt und eingekerkert war, ließ sich das wankelmütige Volk einreden, daß Don Sebastian ein Schwindler gewesen sei und in Wirklichkeit ein abtrünniger Mönch namens Tullius Catiszon aus Apulien.

Interessant ist, daß ein wirklicher Kronprinz, der türkische Kaisersohn Baiazeth, sich eines Schwindlers bediente, um seinen Vater zu stürzen. Er richtete einen Sklaven Achmed Mustapha dazu ab, sich für den Prinzen Mustapha auszugeben, der beim Volke sehr beliebt gewesen und von Soliman I. erwürgt worden war (1553). Die Provinzen lehnten sich unter der Führung dieses falschen Mustapha gegen den Kaiser auf, und es dauerte lange, bevor Soliman sie besiegen und den Sklaven mit Steinen beschwert in den Hallespont werfen lassen konnte.

Ähnlich ist das Schicksal des falschen Demetrius, der aus Schillers Dramen-Fragment bei uns besonders bekannt ist. Dieser war ein Mönch namens Grisca Utropeia aus Jaroslau; er verdingte sich bei einem mächtigen Adligen in Litauen, der ihn eines Tages wegen einer begangenen Unterlassung "Sledinsen", das heißt Hurenbalg, schalt. Darauf begann der junge Mensch zu weinen und äußerte, wenn sein Herr wüßte, wer er wäre, würde er ihn nicht mit solchem Schimpfwort belegt haben. Auf Drängen hin "gestand" er nun unter Tränen, daß er Demetrius, der älteste Sohn des Zaren Iwan (des Grausamen), und den Mördern seines Schwagers Boris Godunow entronnen sei. Ein goldenes, mit Edelsteinen besetztes Kreuz, das man ihm bei seiner Geburt um den Hals gelegt habe, wies er vor. Das Gerücht von der Wiederkehr Demetrius' verbreitete sich schnell, und der Wojwode von Sendomir gewährte ihm Beistand unter der Bedingung, daß er als Zar seine Tochter ehelichen und in Rußland die römische Religion einführen werde. Als Boris Godunow während des Krieges starb, zog der falsche Demetrius am 16. Juni in Moskau als König ein und ließ die Mutter des echten mit Gepränge aus dem Kerker holen und in Pracht im Schlosse installieren; die alte Frau, aus Freude über solchen Wechsel ihres Schicksals und wohl auch aus Angst, umarmte ihren "Sohn" unter dem Jubel Rußlands. Aber der betrügerische Zar beging eine Tat der Ehrlichkeit: Sein Versprechen einlösend, nahm er die polnische Fürstentochter zur Braut und bekannte sich zum katholischen Glauben, weshalb er während der Hochzeit ermordet wurde.

Als Ludwig der XVII., der in Wirklichkeit während der großen Revolution im Knabenalter beim Schuster Simon umgekommen war, gaben sich viele Hochstapler aus, von denen der Uhrmacher Naundorfaus Potsdam am meisten Glauben zu erwecken wußte. Auch der Findling Kaspar Hauser wurde und wird von ganz Europa als der rechtmäßige Thronerbe Badens angesehen, trotzdem sich das regierende Geschlecht mit allen Mitteln bemühte, ihn als Gauner hinzustellen; als dies nichts half, wurde Kaspar Hauser von einem unbekanntem Mörder erdolcht. Überhaupt haben alle Kronprätendenten das gleiche Schicksal gehabt: Glückte ihnen ihr Schachzug, indem es ihnen gelang, den Thron zu besteigen, so waren sie und gelten sie noch heute "als rechtmäßige Herrscher von Gottes Gnaden", hatten sie Unglück, so endeten sie von Mörderhand im Kerker oder auf dem Schafott "als elende Betrüger".

Harry Domela aber, dem die Monarchisten die einzige glückliche Zeit seines Lebens verschafften, kann lachen, daß das in einer (wenn auch monarchistischen) Republik geschah, denn sonst hätten sich die Hohenzollern und alle ihre Knechte, die bekanntlich im August 1914 aufhörten, Parteien zu sein, und "nur Deutsche" wurden, an dem jungen Manne grausam gerächt.

(1927)

## Quellennachweise

Anonymus, *Der bestrafte Komödiendichter*, in: *Berliner Tageblatt* vom 12.7.1927, Titelseite.

H.v.K., *Mein Kollege Domela*, in: *Vossische Zeitung* vom 13.7.1927.

Egon Erwin Kisch, *Falsche Prinzen*, in: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben*, hrsg. von Bodo Uhse und Gisela Kisch, fortgeführt von Fritz Hofmann und Josef Poláček, *Mein Leben für die Zeitung (1926-1947)*, *Journalistische Texte 2*, Berlin 1983, S. 44-47, © by Aufbau Verlag, Berlin.

Rudolf Olden, *Der falsche Prinz*, in: *Berliner Tageblatt* vom 10.1.1927, Titelseite.

Das Plädoyer der Verteidigung und Das Gerichtsurteil, in: *Kölner Gerichtszeitung*, 29. Jg., Nr. 29, vom 12.7.1927, Sondernummer zum Prozeß gegen den "Prinzen" Domela.

Sling, *Das Buch des falschen Prinzen*, in: *Vossische Zeitung* vom 3.9.1927.

Teddy, *Des falschen Prinzen Lehre*, in: *Kölner Tageblatt (Morgen-Ausgabe)*, Nr. 14, vom 10.1.1927.

Kurt Tucholsky, *Mit Rute und Peitsche durch Preußen-Deutschland*, in: *Gesammelte Werke in zehn Bänden*, hrsg. von Mary Gerold-Tucholsky und Fritz J. Raddatz, Bd.5 (1927), Reinbek 1985, S. 284-289, Copyright © 1960 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek.

Kurt Tucholsky, *Saxo-Borussen*, in: *Gesammelte Werke in zehn Bänden*, hrsg. von Mary Gerold-Tucholsky und Fritz J. Raddatz, Bd.5 (1927), Reinbek 1985, S. 323-324, Copyright © 1960 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek.

Vorwort des Malik-Verlags zur Erstauflage 1927, in: *Der falsche Prinz. Leben und Abenteuer von Harry Domela. Im Gefängnis zu Köln von ihm selbst geschrieben*. Januar bis Juni 1927, Berlin 1927, S. 5-8.

## Abbildungen

Umschlagmotiv: Harry Domela, um 1927, Foto: Ullstein.

S. 6: Harry Domela in Uniform, um 1926, Foto: Ullstein. (Datierung des Aufbau Verlags zur 3. Ausgabe des "falschen Prinzen", Berlin 1983: 1929.)

S. 6: Prinz Wilhelm von Preußen, Porträt in Uniform, 1933, Foto: Ullstein.

S. 264: anonyme Zeichnung von Harry Domela, in: *Kölner Tageblatt (Morgen-*

Ausgabe), Nr. 12, vom 8.1.1927.

S. 268: Spezialzeichnung von G. Schreiber, in: Kölner Gerichts Zeitung, 29. Jg., Nr. 29, vom 12.7.1927, Sondernummer zum Prozeß gegen den "Prinzen" Dome-la, Titelseite.

#### Der Herausgeber

Stephan Porombka, Jg. 1967, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für deutsche Literatur der Humboldt Universität zu Berlin, Promotion über die Geschichte der digitalen Literatur, zuletzt Herausgeber des Bandes "Phänomene der Derealisierung", Wien 1999.